Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°83 - 11.2017

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Interview mit Helge Döhring zur Föderation kommunistischer Anarchist*innen Deutschlands (FKAD)
Gegen Gewalt und Herrschaft - Buchrezension zu "Sebastian Kalicha: Gewaltfreier Anarchismus"
Das herrschaftslose Prinzip – Ethik des Anarchismus (Teil 1)

★

Editorial

Liebe Leser*innen,

ein Blick auf vergangene anarchistische Kämpfe und Organisationsversuche kann uns nicht nur wichtige historische Zusammenhänge und Entwicklungen der (anarchistischen Bewegungs-)Geschichte und ihrer Akteur*innen aufzeigen. Darüber hinaus lassen sich zusätzlich aus den historischen Erfahrungen wichtige Rückschlüsse auf die Gegenwart ziehen – denn Geschichte ist nie etwas abgeschlossenes, sondern hat immer auch ein Davor und Danach.

In dieser Ausgabe findet ihr ein ausführliches Interview mit Helge Döhring zur "Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands" (FKAD), die hauptsächlich in den 1920er Jahren aktiv war. Döhring gibt in seinen Antworten jedoch nicht nur Einblick in einen Teil des organisierten Anarchismus im deutschsprachigen Raum der 1920er Jahre, sondern zieht anhand der historischen Erfahrungen interessante und kontroverse Schlüsse für gegenwärtige anarchistische Organisationen und Zusammenhänge.

Was bleibt noch zu dieser Ausgabe zu sagen? Die Artikel der vergangenen Gai Dào stießen nicht nur auf Zustimmung, sondern wurden und werden kontrovers diskutiert, Ideen weiterentwickelt oder im Gegenteil kritisiert und verworfen. In dieser Ausgabe findet ihr mehrere Antworten und Bezugnahmen auf Artikel aus der letzten Gai Dào. Damit erfüllt die Gai Dào ihre Funktion nicht nur Informationen abzubilden, sondern auch Ort für lebendige Diskussionen zu sein. Dies freut uns.

Leider haben wir es dieses mal noch nicht geschafft Stellung zu den aktuellen Ereignissen in Katalonien, Kaltland, Rojava und Argentinien zu beziehen. Das wollen wir in der nächsten Ausgabe aber nachholen! Zu Katalonien und der AfD könnt ihr auf jeden Fall in die aktuelle GWR schauen, zu Rojava und dem feigen Mord an Santiago Maldonado empfehlen wir euch die neueste A-Radio Sendung.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht euch

ma (und die Gai Dào-Redaktion)

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道]

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Wir verstehen die [改道] Gai Dào trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die keine Mitglieder der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Wir bieten einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei verstehen wir die [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos oder Zeichnungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Pinnwand*
Nachrichten aus den FdA-Gruppen

06 *Anarchistisches Netzwerk Südwest* beschließt zur Regionalföderation der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen zu werden*

Weltweit

05 *Repression in Weißrussland gegen russischen Anarchisten Pjotr Rjabow*

Kultur & Alltag

07 *Gegen Gewalt und Herrschaft*
Buchrezension zu "Sebastian Kalicha: Gewaltfreier Anarchismus"

09 *Die (Wieder-)Entdeckung des Anarchismus*

Geschichte

22 *Zwischen Propagandatätigkeit, Solidaritätsarbeit und Selbstzerstörung: Zur Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD)*
Ein Interview mit Helge Döhring

Analyse & Diskussion

12 *Anarchismus hat es nicht nötig verteidigt, sondern gelebt zu werden*
Plädoyer für eine selbstkritisch-solidarische und respektvolle Diskussionskultur sowie eine Entgegnung

15 *Einen Anarchismus bitte – dirty on the rocks*

16 *So wie es ist, darf es nicht bleiben! Für eine Erneuerung anarchistischer Theorie*
Eine persönlich gehaltene Antwort auf Maurice Schuhmann

19 *Das herrschaftslose Prinzip – Ethik des Anarchismus (Teil 1)*

Termine

31 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschü- re den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Pinnwand – Nachrichten aus den FdA-Gruppen

Berlin

Die Anarchistische Gruppe Neukölln (AGN) organisierte im Rahmen von "Friedel im Exil" den Workshop "Solidarische Perspektiven entwickeln – jenseits von Wahlen und Populismus" in Neukölln. Einen Tag später wurde der gleiche Workshop vom Anarchistischen Radio Berlin (A-Radio Berlin) im Wedding organisiert. Der Workshop wurde an beiden Tagen von "Lila F – Anarchistische Gruppe Frankfurt" gehalten.

Das Anarchistische Kollektiv Glitzerkatapult (AKGK) veranstaltete im Rahmen ihrer Reihe zu "Lookismus" (Diskriminierung aufgrund von Aussehen und Schönheitsidealen) ihren Workshop „Schönheitsideale in die Tonne treten!".

Bielefeld / Ostwestfalen-Lippe

Das Anarchistische Forum Ostwestfalen-Lippe hat im Oktober die Druckversion ihrer aktuellsten Zeitschrift "Con(A)ction" veröffentlicht. Im FAU Lokal in Bielefeld kann die aktuelle Ausgabe abgeholt werden.

Dortmund

Die Anarchistische Gruppe Dortmund unterstützte die Demonstration gegen die AfD am 2.10., die vom Anarchistischen Kollektiv 442 in kurzer Zeit organisiert worden war. Es nahmen ca. 40 Menschen an der Demo teil.

Die Gruppen Lila Lautstark und Glitzer&Krawall organisierten zusammen das queerfeministische Spektakel "Lauter Glitzer". Von Donnerstag bis Sonntag gab es folgendes Programm: Tresen; Überraschungsfilm; Mitbringfrühstück; Awareness-Workshop; Bodypositiver Kleidertausch – ein Raum für Austausch und Experimente; FLTI*-Selbstverteidigungsworkshop; Konzert mit Jennifer Gegenläufer; Stadtrally; Queerfeministischer Poetry Slam mit FLTI*-Bühne

Die Demonstration "Riegel vor – stoppt rassistische Polizeigewalt!" welche Spektrenübergreifend organisiert wurde, war in kurzer Mobilisierungszeit mit 80 Menschen besucht. Verschiedene anarchistische Zusammenhänge, Anarchistische Gruppe Dortmund, Anarchistisches Kollektiv 442 und Lila Lautstark unterstützten die Demo.

Dresden

Die Schwarz-Roten Bergsteiger_innen (SRB) stellten sich Anfang Oktober auf den "Kritischen Einführungstagen" im Rahmen einer Wanderung vor: Sie organisierten eine Tour über zwei Tafelberge und Inputs zu den vier Themen: Überblick NS-Verbrechen der Region, Überblick Widerstand, aktuelle Nazistrukturen, aktuelle Gegenbewegung.

Außerdem hielten die SRB einen Einführungs- und Kennenlernvortrag im Malobeo.

Die Freie Arbeiter*innen Union Dresden (FAU DD) eine Diskussion zum Thema "Mach ich's umsonst? – Arbeit und Geld im Kulturbetrieb". Neben der Diskussion gab es auch ein Konzert.

Auch die FAU DD stellte sich auf den "Kritischen Einführungstagen" beim "Meet and eat-Vorstellungsabend politischer Gruppen" vor.

Düsseldorf

Vor dem spanischen Konsulat fand am 3.10. eine unangemeldete Kundgebung in Solidarität mit dem Generalstreik in Katalonien statt, die von der Freien Arbeiter*innen Union Düsseldorf (FAU D) sowie der katalanischen Community organisiert worden war. Es nahmen ca. 60-70 Menschen teil, unter anderem auch von der Anarchistischen Gruppe Dortmund..

Freiburg

Nach der Bundestagswahl 2017 veröffentlichte die Anarchistische Gruppe Freiburg (AGFR) eine Analyse des Wahlkreis Freiburg aus antifaschistischer Perspektive, in der die Stimmgewinne der extrem rechten Parteien im Wahlkreis ausgewertet wurden.

Die AGFR hat Anfang Oktober die Demonstration "Die Mauern müssen weg! – Demonstration für eine solidarische Flüchtlingspolitik" organisatorisch und durch ihre Teilnahme unterstützt. Ca. 600 Menschen nahmen an der Demo teil.

Zur Kundgebung für den Frieden und gegen Rechts, die von unabhängigen Künstle*innen organisiert war, brachte sich die AGFR mit 2 Redebeiträgen (zur Gedenkkultur in Freiburg sowie Kritik der AfD) und einem Infostand ein. Ca. 150 Menschen kamen zur Kundgebung.

Karlsruhe

Nachdem kurz nach der Bundestagswahl das Büro der Partei "Die Linke" Karlsruhe angegriffen worden ist, veröffentlichte die Libertäre Gruppe Karlsruhe (LGKA) eine Solidaritätserklärung, in welcher sie den Angriff in eine Reihe vergangener Angriffe von Rechten und Nazis auf nicht ins rechte Weltbild passende Örtlichkeiten in Karlsruhe einordnete. Und die Gruppe stellte klar: "Auch wenn wir als anarchistische Gruppe nicht mit Parteien an sich sympathisieren, erklären wir uns mit allen Opfern rechter Gewalt und rassistischer Anfeindungen solidarisch."

Köln

Das Anarchistische Forum Köln (A-Forum Köln) lud Anfang Oktober zu einem Diskussionsabend im Infoladen des Autonomen Zentrums ein.

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln (a:f) sowie das Anarchistische Kollektiv Köln (AKK) organisierten im Rahmen der

Kritischen Orientierungswoche an der Uni Köln eine Veranstaltungsreihe zum Thema "Anarchismus, Antisemitismus & Feminismus". Im ersten Teil der Veranstaltungsreihe fanden innerhalb dieser Woche folgende Veranstaltungen statt: Einführung in den Anarchismus; Anarchistische Pädagogik und Anti-Pädagogik; Was ist Anarcha-Feminismus?"; Workshop: Was ist Gewalt?; Workshop zu Alltagssexismus; Strömungen des Anarchismus

Krefeld

Die Anarchistische Gruppe Krefeld (AGKR) veranstaltete Anfang Oktober einen Vortrag mit dem Politwissenschaftler Werner Hager zum Thema "Richtige Toleranz?".

Die AGKR organisierte in ihrem Anarchistischen Zentrum die Veranstaltung "Kropotkin und die Idee des Anarchistischen Kommunismus". Der Vortrag wurde von der Anarchistischen Gruppe Dortmund gehalten.

Ludwigsburg

Das Libertäre Bündnis Ludwigsburg – (LB)² – war im Oktober mit ihrem Büchertisch beim Konzert im Jugendhaus Villa präsent.

Im Rahmen der FdA-Kampagne "Solidarische Perspektiven entwickeln" veranstaltete (LB)² den Vortrag "Globale Probleme, Lösungspotential und Praxis: Das Prinzip Solidarische Landwirtschaft". Im Anschluss wurde eine lokale Interessengruppe für eine Solidarische Landwirtschaft gegründet.

Nürtingen

(LB)² war mit einem libertären Büchertisch beim Solidaritätskonzert für das IT-Kollektiv "Riseup" präsent. Veranstaltet wurde das Konzert vom Anarchistischen Netzwerk Stuttgart.

Offenburg

Die anarchistische Initiative Ortenau (AIO) zeigte Mitte Oktober den Film "Projekt A – Eine Reise zu anarchistischen* Projekten in Europa" im Kommunalen Kino.

Außerdem veranstaltete die AIO unter dem Titel "Anarchistisches Wohnzimmer" ein offenes Treffen im örtlichen selbstverwalteten Zentrum R12.

Stuttgart

Beim Vortrag „Ein Jahrhundert verlassen! – Vom Mythos der russischen Kommune", der vom Anarchistischen Netzwerk Stuttgart organisiert worden ist, war (LB)² mit einem Büchertisch präsent.

Zürich

Ende September organisierten Karakök Autonome Türkei/Schweiz in Zürich einen Filmabend mit Input und Diskussion zum Thema "Arbeitsmigration und Surplus-Proletariat" – von den italienischen Saisonniers/Arbeitsmigranten zu den abgewiesenen Geflüchteten heute. Es wurde der Kurzdokumetarfilm "Bunkers" (2016) von Anne-Claire Adet gezeigt.

Repressionen in Weißrussland gegen russischen Anarchisten Pjotr Rjabow

★ *Von: E.K.*

Am 9. Oktober verhinderte die weißrussische Miliz (Polizei) die Vortragsveranstaltung des Moskauer Anarchisten Pjotr Rjabow in Grodno. Die Spezialeinheit OMON stürmte die Veranstaltungsräume, nahm vorläufig ca. 20 Personen fest und beschlagnahmte zahlreiche Literatur mit der Begründung, es bestünde Verdacht auf Verbreitung extremistischer Materialien. Rjabow wurde nach der Kontrolle der Personalien und erkennungsdienstlicher Behandlung freigelassen und reiste nach Baranawitschy (Baranowitschi), wo er am nächsten Tag zwar eine weitere Veranstaltung durchführen durfte, doch bei dem Einstieg in den Zug zurück nach Russland nahmen die weißrussischen Behörden ihn wieder fest. Am 11. Oktober verurteilte das Gericht von Baranawitschy Rjabow wegen „Hooliganismus" zur sechs Tage administrativen Haft – ihm wurde vorgeworfen in der Öffentlichkeit obszöne Schimpfworte gebraucht zu haben. Daraufhin trat Rjabow in einen Hungerstreik und weigerte sich an Verhören teilzunehmen. Er wurde in ungeheizten Räumen gehalten. Am 13. Oktober fand in Moskau eine Solidaritätskundgebung vor der weißrussischen Botschaft statt. Nach dem Ablauf seiner Haftzeit wurde Rjabow nach Russland ausgewiesen. In den nächsten zehn Jahren darf er nach Weißrussland nicht einreisen, bei der Zuwiderhandlung drohen drei bis fünf Jahre Haft. Rjabow selbst erklärt die Repressionen gegen sich mit der verstärkten Wachsamkeit der weißrussischen Behörden gegenüber Anarchist*innen, bedingt durch deren aktive Teilnahme an den Protesten gegen den Präsidenten Alexander Lukaschenko.

Anarchistisches Netzwerk Südwest* beschließt zur Regionalföderation der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen zu werden

★ *Von: Anarchistisches Netzwerk Südwest**

Das anarchistische Netzwerk Südwest* (A-Netz) wird nun zu einer Regionalföderation der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA). Über die FdA ist das A-Netz auch Teil der Internationale der Anarchistischen Föderationen (IFA). Neben der Anarchistischen Föderation Rhein/Ruhr (AFRR, aktuell 5 Gruppen) gibt es mit dem A-Netz eine zweite Regionalföderation innerhalb der FdA.

Sechs Gruppen in sechs Städten/Kreisen haben sich entschlossen, der Idee des anarchistischem Föderalismus folgend, offiziell eine Regionalföderation zu bilden. Mit anarchistischem Föderalismus ist gemeint, dass sich Organisationen auf Grundlage der freiwilligen Vereinbarung dezentral in kleinen Einheiten (Föderationen) zusammenschließen. Die Informationen und Beschlüsse der Gruppen werden jeweils von Gruppenvertreter*innen (Delegierte) auf die nächste Föderationsebene übermittelt und vertreten. Die Gruppendelegierten dürfen dabei auf Föderationsebene nicht nach ihrer persönlichen Meinung entscheiden, sondern sind an den Gruppenauftrag ihrer Mitgliedsgruppe gebunden. Sie haben also ein imperatives Mandat der Gruppe. Gleichzeitig bleiben die Lokalgruppen in ihrer Praxis und Entscheidungsfindung weiterhin unabhängig gegenüber der Regionalföderation und der FdA. Genauso bleibt das A-Netz als Regionalföderation weiterhin unabhängig gegenüber der FdA.

Ursprünglich hatte das Anarchistische Netzwerk Südwest* den Charakter eines losen Netzwerks, in dem man sich gegenseitig unterstützte, austauschte und diskutierte. Diese seit sieben Jahren bestehende politische Vernetzung und überregionale Zusammenarbeit wollen wir nun dazu nutzen uns verstärkt in der FdA einzubringen. Wir wollen damit eine Verbindung zwischen regionaler Organisierung und Netzwerkarbeit auf der einen Seite, und der überregionalen Struktur der FdA auf der anderen Seite schaffen. Gemäß dem anarchistischen Föderalismusgedanken soll durch unsere Regionalföderation die dezentrale Organisationsstruktur der FdA weiter ausgebaut werden. Die Bildung einer Regionalföderation innerhalb der FdA sehen wir als Weichenstellung bei weiterem Anwachsen der Anarchistischen Föderierung auch in Zukunft als Gesamtföderation wie auch auf regionaler Ebene handlungsfähig zu bleiben. Gleichzeitig verstehen wir unseren Schritt hin zur Regionalföderation als Signal an andere FdA-Gruppen ebenfalls Regionalföderationen in ihren Regionen zu etablieren.

Mit der Regionalföderation machen wir als A-Netz einen weiteren kleinen Schritt in die Richtung der Etablierung des freiheitlichen Sozialismus im Südwesten*. Für die nähere Zukunft streben wir ein weiteres Wachstum an und sehen uns in der Pflicht die Gründung anarchistischer Strukturen in den Städten und Dörfern unseres Einzuggebietes zu fördern. Interessierte Gruppen oder Einzelpersonen dürfen sich gerne via E-Mail an das A-Netz wenden.

Gegen Gewalt und Herrschaft

Buchrezension zu: Gewaltfreier Anarchismus & anarchistischer Pazifismus. Auf den Spuren einer revolutionären Theorie und Bewegung von Sebastian Kalicha, Illustriert von Daniel Grunewald, Verlag Graswurzelrevolution, 2017

★ *Von: Andreas Gautsch (anarchismusforschung.org)*

Der umtriebige Schriftsteller und Herausgeber Sebastian Kalicha hat sich mit seinem neuesten Buch „Gewaltfreier Anarchismus & anarchistischer Pazifismus“ eine nicht einfache Aufgabe gestellt und diese auf sehr ansprechende Art und Weise gelöst. Es geht um den Versuch, die facettenreiche Bewegung des gewaltfreien Anarchismus und anarchistischen Pazifismus in seiner Komplexität und Vielfalt darzustellen, sowohl auf seiner historischen und theoretischen Ebene, als auch auf jener der Personen und deren Biographien.

Diese Vorgehensweise der geschichtlichen und biographischen Aufbereitung eines Themas ist grundsätzlich gut erprobt und macht durchaus Sinn. Einen auffälligen und wichtigen Beitrag zu dieser Publikation bilden die Grafiken von Daniel Grunewald. Sie geben dem doch umfangreichen und vor allem dichten Buch wieder mehr an Raum, gestalten den biographischen Teil durch die gekonnt gezeichneten Porträts griffiger und heben die Lust, sich durch die Biographiesammlung treiben zu lassen.

Das Originelle an diesem Buch ist, dass der Autor an diesem Punkt nicht stehen bleibt, sondern im dritten Teil Gruppen und Projekte dieser Strömung porträtiert und ihre Spuren auch in anderen politischen Bewegungen wie etwa in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung des 20. Jahrhunderts nachgeht. So zeigt Kalicha, wie die Idee des gewaltfreien Anarchismus von der Anarchopunkband Crass aufgegriffen und propagiert wurde oder wie die Aktionsformen der holländischen Provo-Bewegung, als diese bei ihrem „Weißen Fahrradplan“ weiß bestrichene Fahrräder kostenlos in Amsterdam verteilten, um gegen den „Asphaltterror der motorisierten Massen“ (S.222) zu protestieren, durchaus unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden können.

Die Auswahl der über gut 60 Seiten beschriebenen Gruppen und Projekte bildet einen vielfältigen Querschnitt und umfasst neben den bereits erwähnten auch jene „klassischen“ Organisationen, die ansonsten mit gewaltfreiem Anarchismus in Verbindung gebracht werden, wie die War Resisters International (WRI) als eine der größten und ältesten weltweiten antimilitaristischen Organisationen, die seit 1921 u.a. Kriegsdienstverweigerung propagiert und unterstützt und immer auch eine antikapitalistische Ausrichtung hat, oder die syndikalistischen Gruppen der 20er Jahre, wie etwa der Syndikalistische Frauenbund, die eine starke antimilitaristische und gewaltfreie Ausprägung hatten. Erwähnt werden auch neuere Bewegungen der Gegenwart, wie die Animal Liberation Front und die Earth Liberation Front, zwei Netzwerke, die bei ihren spektakulären Aktionen zwar Sachbeschädigungen durchführen und den Ausbeuterfirmen maximalen ökonomischen Schaden zufügen wollen, aber darauf bedacht sind, dass weder Mensch noch Tier bei den Aktionen zu Schaden kommen. Auch dieser Teil wird von Grunewald durch teils szenische Grafiken bereichert und hilft unseren Vorstellungen von den Aktionen und Aktivitäten auf die Sprünge.

Im zweiten Teil des Buches gibt es eine, bereits eingangs erwähnte, umfangreiche geschriebene und gezeichnete Porträtsammlung von 54 bekannten und weniger bekannten Theoretiker_innen, Intellektuellen und Aktivist_innen des gewaltfreien Anarchismus und des anarchistischen Pazifismus. Die einzelnen Porträts sind kurz und knapp gehalten und bieten gute Einstiegshilfen für weitere (Internet-)Recherchen. Um einige hier zu erwähnen: Der US Historiker Howard Zinn, bekannt vor allem durch sein Buch „A People‘s History of the United States“; die radikale Ökoaktivistin Judi Bari (sie hat in den 80er Jahren eine gewaltfrei-feministische Kritik formuliert, die sich auch gegen den Machismus innerhalb der Ökobewegung richtete); die jung verstorbene anarchistische Theoretikerin Clara Wichmann, die in den 20er Jahren einige wichtige Aufsätze zur Gewaltfreiheit schrieb (für sie bedeutete für sie die Ablehnung der Gewalt kein passives Erdulden, sondern eine aktive Form der politischen Einflussnahme. Somit verband sie ihre Propagierung der Gewaltfreiheit mit einer radikalen Kritik an Kapitalismus und Militär).

Auch der gegenwärtig kaum mehr bekannte Sufi Mahmud Muhammad Taha findet sich in der Auflistung. Der als Gandhi des Sudans bezeichnete Theologe propagierte ab den 1940er-Jahren libertär-gewaltfreie Positionen, die er aus den Suren des Korans zog. Seine

theologisch umstrittene Position, die er als „zweite Botschaft“ des Koran bezeichnete, wurde ihm schließlich Anfang der 1980er Jahre zum Verhängnis: Er wurde dafür hingerichtet. Gegenwärtig stößt seine Koraninterpretation in Kreisen liberaler und säkularer Muslime wieder auf Interesse. Gandhi selbst findet sich natürlich ebenfalls in dieser Reihe, wie auch der Schriftsteller Aldous Huxley und die Philosophin Simone Weil.

Auf die repräsentative Auswahl der porträtierten Personen, Gruppen und Bewegungen geht Sebastian Kalicha ausführlich im Vorwort ein und macht diese nachvollziehbar. Denn Auflistungen führen Fragen wie: Warum ist wer drinnen und wer draußen? – stets im Handgepäck mit sich. Dass sich der Autor auf ein sehr weit gefasstes Auswahlkriterium eingelassen hat, gereicht dem Buch zum Vorteil. Nicht nur die Eigendefinition – als gewaltfreie_r Anarchist_in – ist für ihn ausschlaggebend, sondern auch, ob die porträtierten Menschen in ihren Ideen und Handlungen gewaltfreie Prinzipien angewandt und für die Bewegung eine gewisse Bedeutung erlangt haben. Dadurch öffnet er den inhaltlichen Diskurs und geht über einen rein auf (Selbst-)Zuschreibungen basierenden hinaus.

Um die Idee selbst geht es im ersten Teil des Buches. Der Autor skizziert hier die Grundzüge gewaltfreier anarchistischer Theorie. Zu Beginn verweist er auf die zweifache Gewaltkritik, bei der „einerseits Gewalt (ob direkte / physische oder strukturelle) als Widerspruch zu den emanzipatorischen Bestrebungen des Anarchismus“ betrachtet und abgelehnt wird und „andererseits Gewaltkritik aber auch als essentielle[r] Bestandteil anarchistischer Herrschafts- und Gewaltkritik“ begriffen wird (S.18). Aus dieser grundsätzlichen Positionierung ergeben sich nach Kalicha einige weitere Kritiken, wie die Ziel-Mittel-Relation, was so viel bedeutet, wie dass der Zweck bzw. das Ziel nicht die Mittel „heiligt“, sondern zu einer Ablehnung auch der revolutionären Gewalt führen muss. Das in der Folge ausgeführte Unterkapitel über das Verständnis von sozialer und gewaltfreier Revolution bietet in seiner Kürze nur einen Orientierungsrahmen über Mittel und Konzepte gewaltfreier gesellschaftlicher Umwälzungen. Was die Fragen nach Gewalt(kritik) im Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus betrifft, geht Kalicha nur kurz darauf ein, wobei auch dies eine interessante Diskussion wäre; vor allem in Bezug auf historische Widerstandsbewegungen in Deutschland und Österreich, die natürlich nicht immer aus einer gewaltfreien Überzeugung hervorgingen, aber doch großteils gewaltfrei waren.

In einem ähnlichen Umfang wie beim theoretischen Teil werden auch die Begriffsklärungen ausgeführt. Fällt die Theorie für meinen Geschmack etwas zu kurz aus, finde ich die Erklärung der Begriffe ausreichend. Die Frage, die der Autor am Ende dieses Kapitels stellt, „Was ist gewaltfreie Aktion – und was nicht?“, bietet auf jeden Fall ausreichend Diskussionsstoff. Und dies nicht nur, weil eine große Bandbreite, die vom Flugzettelverteilen und Transparenteaufhängen über Blockadeaktionen bis hin zu Sachbeschädigungen reicht, in den Bereich gewaltfreier Aktionsformen fällt. Es geht primär um die Unversehrtheit von Leib und Leben. Diese Prämisse bildet auch den Rahmen, in dem sich ein Großteil der Aktivist_innen bewegt, und dies nicht zwangsläufig aus einer gewaltfreien Überzeugung heraus. Es muss hier von einer oft in bürgerlichen Medien geführten Gewalt-“Diskussion“ unterschieden werden, die meist die Frage der Legalität im Fokus hat. So befinden sich Aktionsformen, die Blockade und Sachbeschädigung als Mittel anwenden, wie beispielsweise jene gegen die Atommülltransporte, oft bereits außerhalb eines rechtlich gedeckten Rahmens.

Jedoch sollten sich Aktionsformen nicht – und das wird sowohl in der von Kalicha dargestellten Geschichte als auch in den Biographien und Gruppenporträts sichtbar – an der staatlichen Legalität orientieren, sondern an der politischen Legitimität. Hier kann eine Auseinandersetzung mit gewaltfreiem Anarchismus und dessen unterschiedlichen Aktionsformen hilfreich sein. Denn in Zeiten, in denen die Handlungsmöglichkeiten von Staats wegen immer mehr eingegrenzt werden, braucht es Kreativität, Klarsicht und wohl immer auch eine Portion Mut.

Anzeige

Weitere Infos

zum Institut für Anarchismusforschung
-> anarchismusforschung.org

Die (Wieder-)Entdeckung des Anarchismus

Mit diesem Artikel möchte ich auf die, meiner Ansicht nach lobenswerte (Wieder-)Entdeckung des Anarchismus (im Mainstream und an den Unis) aufmerksam machen, die derzeit zu beobachten ist. Insbesondere will ich hierzu zwei neuere Bücher vorstellen. Das eine davon - „Anarchismus zur Einführung“ von Daniel Loick - wurde in der Gai Dào zwar schon zweimal besprochen (in der #79 von Jens Störfried und in der #82 von Hyman Roth), ich hoffe aber trotzdem noch etwas zum Diskurs beitragen zu können.

★ *Von: Benjamin*

Neben dem altbekannten liberalen Vorurteil, beim Anarchismus handele es sich um eine Art Terrorideologie oder Chaostheorie, sind anarchistische Perspektiven immer auch durch Herrschaftsmechanismen und elitäre Arroganz aus bestimmten Diskursen ausgeschlossen worden. So wurde dem Anarchismus oft von verschieden Seiten vorgeworfen, nicht „wissenschaftlich“ genug zu sein, dabei ist die Auseinandersetzung mit den zentralen Fragen des Anarchismus schon immer auch auf wissenschaftliche Weise erfolgt.

Insbesondere dem englischen Vordenker des Anarchismus und Sozialphilosophen William Godwin, dem anarchistischen Ökonom und Soziologen Proudhon, dem russischen Soziobiologen und Ethikforscher Kropotkin oder dem französischen Geographen Reclus vorzuwerfen, sie seien in ihren Werken nicht wissenschaftlicher vorgegangen als andere, halte ich für eine illegitime Anmaßung. Das lange Ausbleiben anarchistischer Werke in universitären Diskursen hatte exklusivere Gründe.

Erfreulicherweise lässt sich jedoch zurzeit in vielen Zeitungen, Verlagen, Fernsehkanälen und sogar an Universitäten eine (Wieder-)Entdeckung des Anarchismus bemerken, die zumindest eine teilweise Anerkennung vermuten lässt. Obwohl sich die anarchistische Bewegung sicherlich weiterhin v.a. auf sich selbst verlassen muss, kann das entgegenkommende Interesse durchaus als progressiv für alle Beteiligten betrachtet werden. Letztendlich geht es ja nicht unbedingt um das Label „anarchistisch“, sondern um die Werte und Handlungen, für die diese Bezeichnung steht. Eine sowohl als Stärke als auch Schwäche anarchistischer Theoriebildung interpretierbare Tatsache ist die immer wieder aufkommende Unklarheit über die essenziellen Inhalte der anarchistischen Philosophie. So hat es im Laufe der Zeit von Anarchist*innen selbst und Außenstehenden etliche Versuche gegeben, eine aufklärende Einführung zu schreiben. So genießen bspw. „Der Anarchismus“ von Kropotkin und das „ABC des Anarchismus“ von Alexander Berkman mittlerweile Kultstatus. Im französischsprachigen Raum war es v.a. die Schrift Guérins „Ni dieu, ni maître“, die vielen den Anarchismus näherbrachte, während es im deutschsprachigen Raum v.a. Stowassers „Anarchie!“ war.

Die derzeitige (Wieder-)Entdeckung der anarchistischen Theorien macht sich besonders durch die über das bloße Klischee des wahnsinnigen Bombenlegers hinweggehende journalistische Beschäftigung mit dem Thema bemerkbar. Die sehr gut recherchierte Dokumentationsreihe des Fernsehsenders ARTE mit dem Titel „Kein Gott, kein Herr!“ (2013) steht exemplarisch für dieses Interesse. Traurigerweise wurde die ursprünglich als Dreiteiler konzipierte Dokureihe, nach der zweiten Sendung nicht mehr finanziert, was daran lag, dass die Beleuchtung derzeitiger anarchistischer Bewegungen dem öffentlichen Fernsehen dann doch zu gewagt war. Zu schade!

Aber auch an Universitäten weltweit kann derzeit ein wiederaufkommendes Interesse am Anarchismus bemerkt werden, was sich z.B. dadurch zeigt, dass es möglich ist, anarchistische Literatur in Hausarbeiten zu verarbeiten. Zudem finden mittlerweile sogar ganze Seminare zum Thema statt, ob in Philosophie, Politikwissenschaft, Geschichte oder auch Kulturanthropologie. Zwei in den letzten Jahren wirklich hervorragende Schriften zum Thema möchte ich nun vorstellen. Im Jahr 2010 erschien das Buch Cindy Milsteins, das vom U.S.-amerikanischen, von Chomsky mitgegründeten „Institute for Anarchist Studies“ herausgegeben wurde. Dieser ist es gelungen, den

„Anarchismus und seine Ideale“ (dt.Titel) prägnant zu vermitteln. Besonders wichtig erscheint mir, dass Milstein in der anarchistischen Philosophie die ethischen Werte als essenziell betrachtet und zum Schwerpunkt ihrer Schrift macht. V.a. hat mich die Idee des Anarchismus als „ethischen Kompass“ angesprochen. Auch die starke Überzeugung von der Notwendigkeit einer sozialen Freiheit und die Möglichkeit der Verwirklichung dieser in verschiedenen Sphären wird in ihrem Werk sehr deutlich, was bspw. der knappe Satz „Niemand ist frei, solange nicht alle frei sind.“ (1) zeigt, der von Bakunin entlehnt ist.

Den Sphären entsprechend heißt es: „Zu Erfahrungen des Anarchismus kann es auf allen gesellschaftlichen Ebenen kommen.“ (2) Über die Ethik des Anarchismus schreibt Milstein: „Die ethischen Impulse des Anarchismus sind nach wie vor ein zentraler Bestandteil der Bewegung. Sie sind auch der anziehendste Aspekt anarchistischer Praxis. Die ethischen Werte des Anarchismus fordern den Menschen heraus, sich dem Horizont der Freiheit durch konkrete Verbesserungen im Hier und Jetzt zu nähern.“ (3) Auch beschreibt sie, warum ausgerechnet der ethische Aspekt des Anarchismus eine so große Faszination ausübt: „Der Anarchismus bringt eine egalitäre Ethik in die Welt und macht sie transparent, öffentlich und allgemein. […] Es ist dieser Ethos, der viele Menschen am Anarchismus anspricht“ (4). Besonders sticht ihre klare Vorstellung dieser Ethik heraus, von der sie schreibt, diese orientiere sich an antiken Idealen wie „dem Guten, dem Wahren und dem Schönen“ (5), werde niemals dogmatisch und ziele darauf ab, „Menschen zu ermutigen, auf der Basis emanzipatorischer Werte selbst zu denken und zu handeln.“ (6) Ihre Gedanken zur anarchistischen Ethik fasst sie in der Konzeption zusammen: „Im Zentrum der Bemühungen […] steht ein ethischer Kompass“ (7) und ist überzeugt davon, dass „in keiner anderen Philosophie […] die ethische Stimme so zentral wie im Anarchismus“ (8) ist.

Obwohl ich mit Milstein durchaus einverstanden bin, wenn sie schreibt, dass die anarchistische Ethik „auf der Basis“ des „Handelns“ und der „politischen Praxis immer wieder neu“ (9) ausgelegt wird und diese „ständig für neue Vorstellungen von richtigem und falschem Handeln offen“ (10) sein muss, bin ich davon überzeugt, dass trotz der kategorischen Offenheit das Ideal der Herrschaftslosigkeit den Schlüsselwert anarchistischer Ethik ausmacht. Nun aber zu einer Schrift des Philosophen Daniel Loicks, der mit seinem 2017 erschienenen „Anarchismus zur Einführung“ eine, in seiner Breite und Qualität, wirklich erstaunliche Arbeit vorgelegt hat, die eher einer solidarisch-kritischen Bestandsaufnahme entspricht als einer bloßen Einführung.

Das Buch zeichnet sich durch seine Anmerkungen zu hochaktuellen Herausforderungen der anarchistischen Bewegung aus und stellt, ähnlich wie auch Milsteins Schrift, überzeugend dar, dass der klassische Anarchismus längst durch bestimmte solidarische Kritiken des Feminismus, der Queer Theory, des Poststrukturalismus und der Postkolonialen Kritik erweitert wurde, indem die genannten Gruppen die anarchistischen Ideale konstruktiv für sich genutzt haben und für deren konsequente Umsetzung gekämpft haben. Interessanterweise findet Loick schon in der Nicht-Anerkennung der Autorität von Alexander dem „Großen“ durch Diogenes eine erste anarchistische Praxis. (11) Außerdem beschreibt er, dass die besondere Qualität dieser und ähnlicher anarchistischer „rebellischer Akte“ darin zu finden ist, dass sie sich „von Tugenden ableiten“ lassen, „die in dezidierte Distanz zu allen etablierten Satzungen und Institutionen treten“ (12). Diesem Gedanken entspricht auch die Konzeption des zivilen Ungehorsams Thoreaus, da auch in dieser die*der Einzelne*r sich im Falle einer humanistisch radikaleren Moral über ein illegitimes Gesetz hinwegsetzen sollte. Diese Hinwegsetzung dürfte selbstverständlich nicht zu einer erneuten Repression führen. (13)

(1) *Milstein, Cindy: Der Anarchismus und seine Ideale.* Münster: Unrast 2013, S.12, Z.12
(2) Ebd., S.13, Z.19-20
(3) Ebd., S.27, Z.24-29
(4) Ebd., S.57, Z.18-24
(5) Ebd., S.58, Z.15-16
(6) Ebd., S.58, Z.8-10
(7) Ebd., S.59, Z.3-6
(8) Ebd., S.59, Z.13-14
(9) Vgl. Ebd., S.8, Fußnote 5, Z.6-7
(10) Vgl. Ebd., S.8, Fußnote 5, Z.11-12
(11) Vgl. *Loick, Daniel: Anarchismus zur Einführung.* Hamburg: Junius 2017, S.17, Z.15-22
(12) Ebd., S.17, Z.27-28
(13) Vgl., Ebd. S.39 ab Z.5

Um derartige Situationen und Handlungen auf ihre Legitimität hin zu überprüfen, würde sich ein *herrschaftsloses Prinzip* besonders gut eignen. Mit dessen Hilfe könnten auch als „anarchistisch“ bezeichnete Aktionen auf ihre Kohärenz hin überprüft werden. Spannend ist, dass auch Loick erkennt, dass es genau „dieser ethische Aspekt des Anarchismus (im Unterschied zum Anarchismus als politische Philosophie im Sinne einer Staatsformlehre) [ist], der heute häufig übersehen wird“ (14). Loick sieht interessanterweise in den anarchistischen Idealen einen antiken Ursprung: „In der Tradition der antiken Lebenskünstler_innen stehend, geht es [...] um ein 'gutes Leben'. Ethik und Politik sind dabei [...] miteinander verflochten: das Leben ist nur dann gut, wenn und weil es auch gerecht und solidarisch ist.“ (15)

Spannend liest sich auch seine Herangehensweise an die anarchistische Transformationstheorie, die im Gegensatz zu manch anderen revolutionären Bewegungen immer auch die Idee einer „sozialen Revolution“ anstatt nur einer „politischen Revolution“ vertrat. (16) Im Sinne einer basisdemokratischen Graswurzelpolitik können in der anarchistischen Konzeption Gesellschaftsverhältnisse auch oder gerade von unten verbessert werden. Und auch Loick spricht davon, dass „sich die Umgestaltung der gesellschaftlichen Beziehungen auf dem Terrain der jeweiligen sozialen Sphären selbst vollziehen“ (17) kann. Sehr überzeugend beschreibt er zudem, wie sich eine solche Vorstellung sozialer Revolution und *präfigurativer* Politik (18) mit Konzepten der Poststrukturalist*innen, der Feminist*innen und postkolonialen Kritiker*innen vereinbaren lässt, die Macht und Herrschaft immer auch in ihren jeweiligen Strukturen verstanden haben und durch die Idee der intersektionalen Unterdrückungsformen immer schon eine multidimensionale Form des Widerstandes befürwortet haben, welcher innerhalb jeder beliebigen sozialen Situation möglich bleiben muss. Treffender und radikaler kann anarchistische Ethik wohl kaum anerkannt und umgesetzt werden.

Dank der aktuellen Schriften Milsteins und Loicks und vor allem der immer schon dagewesenen Anarchafeminist*innen, queeren Anarchist*innen und Anarchist People of Color kann heute niemensch mehr leugnen, dass Anarchismus immer auch feministisch, queer und antirassistisch sein muss.

(14) Ebd., S.17, Z.28-31
(15) Ebd., S.37, Z.30 – S.38, Z.3
(16) Vgl., Ebd. S.200, Z.13-19
(17) Ebd., S.200, Z.22-24
(18) Ebd., S.208, Z.13-17

Anzeige

Anarchismus hat es nicht nötig verteidigt, sondern gelebt zu werden

Plädoyer für eine selbstkritisch-solidarische und respektvolle Diskussionskultur sowie eine Entgegnung

★ *Von: Jens Störfried*

Mit Freunde las ich die Kritik von Hyman Roth an meiner Rezension, auf welche ich deswegen auch gerne antworte. Meiner Wahrnehmung nach gibt es nämlich zu wenig Auseinandersetzungen über anarchistisches Denken, das heißt auch seine theoretischen Ausformungen. Sich gegenseitig von anarchistischen Gedanken zu erzählen und sich darin wechselseitig in den eigenen politischen und lebensweltlichen Ansichten zu bestätigen ist legitim und wichtig. Zweifellos handelt es sich aber um etwas anderes, als die Auseinandersetzung und die selbstkritische Betrachtung der eigenen Argumente und Perspektiven. Werden diese mit Nicht-Anarchist*innen geführt - seien es Menschen, welche vollends in bürgerlichen Denk- und Lebenswelten beheimatet sind oder konkurrierende sozialistische Strömungen (denn mit wirklichen politischen Gegner*innen scheint es ja fast nie Debatten zu geben) – tendieren selbst sich als Anarch@s verstehende Menschen dazu, ihre Weltanschauung zu verteidigen. Dass sollten sie auch tun, immerhin gibt es unglaublich viel Aufklärungsarbeit dabei zu leisten.

Für eine selbstkritische, solidarische und respektvolle Diskussionskultur – auch über die theoretischen Grundlagen

Kontroverse Debatten über theoretische, aber auch politisch-strategische Fragen werden jedoch innerhalb anarchistischer Szenen und Grüppchen meiner Erfahrung nach zu selten geführt. All die Individualist*innen bemühen sich - wenn sie sich denn freiwillig assoziieren wollen - oftmals die Differenzen hinten anzustellen, um überhaupt etwas Gemeinsames auf die Beine zu stellen. Dabei sind Bemühungen um Konsens, Verständnis, Achtsamkeit, Respekt und gewaltfreie Kommunikation sowohl anspruchsvolle Zielvorstellungen als auch sinnvolle Methoden. Jene, die sie propagieren setzen sie oftmals selten genug konsequent selbst um. Zwischen anarchistischen Idealen und ihrer Verwirklichung liegt ein langer, nie abgeschlossener Weg – den es sich auf jeden Fall lohnt zu gehen!
Neben diesen Idealen und Methoden emanzipierender Kommunikationsformen, beziehungsweise im Grunde genommen als ein entscheidender Teil von ihr, benötigen wir jedoch auch eine Kultur des produktiven Streits, der respektvollen Auseinandersetzungen mit unseren durchaus unterschiedlichen Positionen und Vorstellungen. Diese findet meiner Erfahrung nach im politischen Alltagsgeschehen öfters statt, viel zu selten aber bei einer längerfristigen politisch-strategischen Ausrichtung. Fast nie gibt es sie bei Fragen der eigenen – umstrittenen und zu umstreitenden - „theoretischen“ Grundlagen. Dies führt tendenziell dazu, die falsche und problematische Trennung zwischen vermeintlicher Praxis und vermeintlicher Theorie zu erneuern und die notwendigen Auseinandersetzungen um die jeweils eigenen Grundlagen, Ausgangspunkte und Positionen nicht zu führen.

Eine wachsende politische Bewegung ist jedoch gerade auf solche Auseinandersetzungen angewiesen. Dafür braucht es einen respektvollen und geordneten Rahmen, in welchem sie nicht auf persönlicher Ebene, nicht zur Durchsetzung der eigenen Ansichten (und das bedeutet letztendlich: der realen oder gefühlten Machtposition in einer Gruppe) gegen andere, sondern sachlich und um der gemeinsamen Wahrheitsfindung Willen geführt werden. Und wenn wir unseren eigenen Ansprüchen gerecht werden wollen, müssen derartige Debatten auf Augenhöhe möglich sein - trotz der verschiedenen Hintergründe, Erfahrungen und Sprachen, die wir jeweils haben. Meine Überzeugung ist, dass, wenn es um Wahrheitsfindung im anarchistischen Sinne geht, die subjektive Erfahrung der Menschen, die zu etwas Position beziehen immer mitgedacht, nachgefragt und transparent gemacht werden sollte um ein gegenseitiges Verständnis in einem tieferen Sinne zu ermöglichen. Um ein sehr allgemeines Beispiel zu formulieren:

„Ich gehe davon aus, dass alle Menschen frei und gleich sind. Sie sind es nicht einem angeblichen Naturzustand nach. Den brauche ich auch nicht, um das zu begründen. Freiheit und Gleichheit sind vielmehr Werte für mich, die verwirklicht werden, indem wir die Gesellschaft radikal verändern. Auf diesem Weg entfalten wir uns immer weiter, indem wir die vorgegebenen Rahmen aufbrechen. Andererseits bedeutet das für mich auch, sie trotz Widersprüche selbst leben zu wollen. Und ich denke wiederum, dass ich diese Werte in den freiheitlich-gleichen Begegnungen und Beziehungen zu Menschen selbst vermittelt bekomme und angenommen habe. Und dort, wo ich ihr Gegenteil, die Hierarchie,

den Zwang, die Autorität und Gewalt erlebt habe, hat sich bei mir die Kontrastfolie herausgebildet, wie es nicht und wie es anders sein soll...“
Aufgrund derartiger Aussagen, die transparent machen, was unsere Haltungen und Überzeugungen sind, wie diese aus konkreten Erfahrungen entstanden sind und sich verändert haben, können nun wirklich bewusstseinsbildende Gespräche geführt werden. Und damit wird auch eine Diskussion über theoretische und weltanschauliche Grundlagen und Werte möglich. Dies ist meiner Ansicht nach zu stärken, anstatt sich nur abstrakt über Theorien zu verständigen...

Entgegnung zur Kritik an der Rezension zu „Anarchismus zur Einführung“ zur Klärung von Missverständnissen

Nach den langen und für sich stehenden Vorüberlegungen will ich nun auf Hyman Roths Kritik an meiner Rezension eingehen. Übrigens wurde kürzlich im FSK-Radio in Hamburg ein Beitrag zur Diskussion des Einführungs-Bandes ausgestrahlt... (1)

Ich stimme Hyman darin zu, dass Loick eine Darstellung und Kritik an Teilen anarchistischen Denkens vornehmen „darf“ und sogar sollte, auch wenn er nicht, beziehungsweise kaum, in der anarchistischen Bewegung involviert zu sein scheint. Dass macht seine Punkte keineswegs automatisch schlechter, sondern kann im Gegenteil zur Weiterentwicklung eigenen Denkens unglaublich viel beitragen. Was Loick meiner Lesart nach verpasst – und das habe ich versucht etwas polemisch deutlich zu machen – ist, seinem eigenen Anspruch gerecht zu werden. Einerseits weist er darauf hin, dass anarchistisches Denken eben nicht verstanden werden kann, wenn dessen Lebenswelten und politische Praktiken nicht mitgedacht werden. Andererseits bezieht er diese eben viel zu wenig in seine eigene Wahrnehmung über Anarchismus ein. Da es sich um ein Buch der politischen Theorie handelt, ist es völlig in Ordnung, den Schwerpunkt darauf zu legen, wenn Loick sich dafür entscheidet beziehungsweise etwas Qualifiziertes dazu schreiben kann. Ich habe aber den Eindruck, dass seine Kritikpunkte teilweise nicht stichhaltig sind, teilweise am Kern der Probleme vorbeigehen, die Loick ansprechen will – eben weil er verschiedene Diskussionen dahinter nicht kennt. Und dann gibt er eben doch der Form akademischer Wissensproduktion den Vorrang vor anderen Erkenntnis- und Wahrheitsfindungsprozessen. Übrigens wäre dabei auch reichlich Kritik an anarchistischen Lebenswelten und politischen Praktiken angesagt, die Loick gar nicht erfassen kann.

Dies auf dem Schirm zu haben und die Dreiteilung zwischen anarchistischer Theorie/Philosophie, politischer Bewegung und Lebenswelt und zumindest den Anspruch aufzumachen ist wie erwähnt eine Stärke von Loicks Buch, auch wenn er ihm keineswegs gerecht wird. Hierbei missversteht Hyman mich grundlegend. Beim Denken von „Ineinander und Gleichzeitigen“ (man könnte auch sagen: von „Paradoxien und Spannungsfeldern“) handelt es sich meiner Ansicht und Erfahrung nach selbst um einen Bestandteil, der anarchistisches Denken kennzeichnet. Und wenn ich dies behaupte liefere ich damit keine rein „objektive“ Beschreibung, sondern einerseits eine spezifische Interpretation, andererseits eine politisch-strategische und normativ begründete und motivierte Position dazu, was ich glaube, worin anarchistisches Denken bestehen sollte. Ich finde das legitim. Vor allem dann, wenn ich es transparent mache und mich somit bewusst auch möglicher Kritik aussetze.

Die Kritik sollte allerdings erfassen, worauf ich mich beziehe. Beim Denken von „Ineinander und Gleichzeitigkeiten“ beziehe ich mich eindeutig auf den erwähnten Zusammenhang von Lebenswelt, politischer Bewegung und Theorie.

Auf die provozierende Frage von Hyman, ob *„der Staat gleichzeitig abgeschafft und nicht abgeschafft sein kann, dass Anarchokommunismus und Anarchokapitalismus ineinander gedacht werden können usw.?“* habe ich dennoch eine Entgegnung: Ja, ich halte es für eine problematische Vorstellung von einer „Abschaffung“ des Staates auszugehen, wenn sich im selben Zuge nicht andere Formen gesellschaftlicher Institutionen entwickeln, welche ihn ersetzen. Dass ist aber überhaupt

Antifa-Taschenkalender
2018

Neben den typischen Servicefunktionen eines guten und übersichtlichen Kalenders bietet der Antifa-Kalender in seiner 26. völlig überarbeiteten Neuauflage wieder eine Reihe von Texten, die sich mit Geschichte und Gegenwart antifaschistischer Bewegung auseinandersetzen sowie Adressen, Tipps und Tricks für Antifas.

240 Seiten, 7 €, ISBN 978-3-89771-718-3

AB OKTOBER 2017 erhältlich
in jedem Buch- und Infoladen oder bei uns:
***UNRAST* Verlag**
Postfach 8020 | 48043 Münster
info@unrast-verlag.de

Anzeige

(1) *Widerständige Subjektivierung und (Selbst-)Organisation II* – D. Loicks Anarchismus zur Einführung; auf: http://www.freie-radios.net/85252

keine neue Ansicht, sondern findet sich schon bei Rolf Cantzen 1988 ausformuliert (2). Die Vorstellung der Abschaffung des Staates (usw.) ist für mich ein utopischer Fluchtpunkt, der sinnvoll ist, und dennoch begründet werden muss. Mehr als mein politisches Programm drücken sich darin jedoch meine Hoffnungen und meine Sehnsüchte aus, die sich gleichzeitig in meinem politischen Denken und Handeln wiederfinden.

Anarchokommunismus und Anarchokapitalismus denke ich nicht zusammen, weil ich den Anarchismus ideengeschichtlich und auch politik-theoretisch fast ausschließlich als Teil der sozialistischen Bewegung begreife. Dass auf ihn verschiedene Einflüsse (wie das liberale Denken) gewirkt und mitgeprägt haben, macht ihn besonders und wertvoll. Zusammendenken und auch Zusammenbringen will ich deswegen immer Kommunismus und Individualismus – sowohl als theoretische Ausgangspunkte, als auch in dem, wie ich lebe...

Um irgendwelchen Unklarheiten vorzubeugen: Selbstverständlich stehe ich weiterhin zu meiner Kritik am Call zum Zeitschriftenprojekt „Tsyfel“, welchen ich mit Gründen als idealistisch, verkürzt und bewegungsfeindlich beschrieben habe. In ihm kommt die Tendenz zum Ausdruck, sich aus dem widersprüchlichen Feld radikalen politischen Denkens auf einen Standpunkt vermeintlich reiner Kritik zurückzuziehen. - Ein sowohl idealistisches, als auch im schlechten Sinne utopisches Unterfangen, das etwas anderes darstellt, als eine selbstkritische, selbstreflexive und selbstverständlich konkreter Bewegung verbundene Haltung, wie ich sie zu propagieren versuche. Das macht die Beiträge darin bestimmt nicht schlechter. Doch Widersprüche gilt es auszuhalten, zu thematisieren, ja, gerade auch aufzumachen, um in den Spannungsfeldern, welche sie hervorrufen, radikale und emanzipatorische Einstellungen und Praktiken zu entwickeln.

Zur letzten Frage von Hyman Roth: Warum empfehle ich Loick, Geld an die anarchistische oder andere egalitäre Bewegungen zu spenden? Deswegen weil er von ihr zum Teil lebt. Sowohl von ihren Schriften, die er untersucht, als auch von ihren Lebenswelten, die Menschen dazu bringen, sein Buch zu kaufen. Das Interesse an anarchistischem Denken wächst erfreulicherweise in kleinen Stücken, aber kontinuierlich. Auf das reine Interesse anderer können Menschen aber scheißen, die sich tagtäglich unmittelbar mit der Gewalt der Verhältnisse auseinandersetzen müssen oder/und diesen Kampf bewusst annehmen wollen, weil sie politische Überzeugungen haben. Und im anarchistischen Sinne lässt sich deswegen Loicks soziale Positionen kritisieren. Würde er über sie stärker reflektieren – und zwar auf einer emotionalen Ebene – käme er zu anderen Betrachtungen.

Dennoch macht dies sein Buch in keiner Weise schlechter. Wie erwähnt: Ich empfehle allen, die Bock auf progressive politische Theorie haben, es zu lesen. Und ebenso den Menschen die sich selbst klar als Anarchist*innen verstehen, um über ihre Standpunkte und Ansichten zu reflektieren und ins Gespräch zu kommen.

(2) *Rolf Cantzen, Weniger Staat – mehr Gesellschaft.* Freiheit – Ökologie – Anarchismus, Grafenau 1997, 3. Aufl., S. 90.

Anzeige

Einen Anarchismus bitte – dirty on the rocks

Eine Erwiderung auf Maurice Schuhmanns Artikel in der Gai Dào Nr. 82

★ *Von: Vincent Heßelmann*

Ein Anarchismus *dirty on the rocks* – wäre Anarchismus ein Cocktail, sollte er am besten so serviert werden. Mit viel Substanz und Geschmack: *dirty* ist ein Cocktail, in den zusätzlich ein Schluck Saft oder Olivenwasser beigemischt wurde. Und frisch gehalten: *on the rocks* wird ein Cocktail mit Eiswürfeln serviert, die ihn zwar länger kühl halten, das Getränk aber, indem sie schmelzen, ein wenig verwässern.

Maurice Schuhmann wendet sich in seinem Beitrag „Wider die Vermurxung und Verwässerung des Anarchismus" in der Gai Dào Nr. 82 polemisch dagegen, anarchistische Positionen durch die Integration anderer Theorieansätze zu verfälschen. Zuerst identifiziert er den Anarchismus als ein Produkt von Radikalaufklärung (Godwin) und Frühsozialismus (Proudhon) und macht fünf definierende Komponenten aus:

- die konsequente Ablehnung von Herrschaft des Menschen über den Menschen
- die Betonung menschlicher Freiheit und Autonomie
- die Ablehnung des Staates und jeglicher politischer Machtstrukturen
- freie Assoziation als Grundlage der gesellschaftlichen Organisation
- ein „gemeinsamer Theoriekanon"

Im zweiten Schritt verwirft Schuhmann die theoretischen Versuche nach 1968, marxistische und anarchistische Ansätze zu vereinigen und weist auf deren grundlegende Konflikte hin. Weitergeführt wird die Überlegung zu Gebilden wie „Anarcho-Stalinismus", „Nationalanarchismus" und „Anarchokapitalismus" sowie dem Versuch, eine parteipolitische anarchistische Plattform in der PDS zu etablieren. Drittens betrachtet der Autor die „Lifestyle-Anarchismen" (queerer Anarchismus, Vegananarchismus, Anarchopunk), die ebenso wie der Anarchafeminismus als unvollständige Auseinandersetzungen mit dem Anarchismus gedeutet werden. Davon hebt er den Anarchosyndikalismus ab, der die anarchistische Theorie lediglich um eine neue „Taktik/Kampfform bzw. [ein] Organisationsmodell" ergänzt habe. (1)

Ich kann den ersten beiden Schritten der Polemik nahezu einwandfrei zustimmen. Die Wurzeln des Anarchismus können plausibel bei Godwin und Proudhon gesehen werden. Auch die knapp festgestellten Strömungen und fundamentalen Positionen finde ich überzeugend; eine auffallende Lücke zeigt sich hier allerdings, schließlich ist *die Anwesenheit des Ziels in den Mitteln* ein den anderen Grundsätzen wenigstens ebenbürtiges Prinzip. Ich werde auf dieses Prinzip weiter unten zurückkommen. „Anarcho-Stalinismus", „Nationalanarchismus" und „Anarchokapitalismus" verdienen die Anerkenntnis als ernstzunehmende Entwicklungen der anarchistischen Bewegung ebensowenig wie parteipolitische Irrungen. Schwierigkeiten habe ich aber mit dem dritten Argumentationsschritt von Schuhmann.

Schuhmann macht die These geltend, dass der Anarchafeminismus die anarchistischen Grundsätze eigentlich nicht vollständig rezipiert hätte, sondern – in dieser Hinsicht den „Lifestyle-Anarchismen" ähnlich – lediglich seine Symbolik und Rhetorik kopiert. Dies scheint mir auf einer falschen Wahrnehmung des anarchafeministischen Programms zu basieren. Anarchafeminist*innen wandten sich mit ihren Ansätzen ja zum einen gegen den bürgerlichen Radikalfeminismus, der im Patriarchat die Letztbegründung aller Herrschaftsverhältnisse entdeckt zu haben meinte. (2) Zum anderen wandten sie sich gegen einen Anarchismus, der noch immer blind war für viele materielle und ideelle Unterdrückungen, die Frauen* erleiden. (3) Die Forderung „alle unterdrückten Menschen miteinander zu vereinigen" (4) verdeutlicht diese doppelte Konfrontation: weder kann eine Befreiung im Rahmen des bürgerlichen Staates verwirklicht werden, noch kann der Anarchismus „die konsequente Ablehnung von Herrschaft des Menschen über den Menschen" verwirklichen, wenn patriarchale Unterdrückung nicht analysiert und bekämpft wird. Der Anarchafeminismus ermächtigt den Anarchismus also (wie auf anderen Feldern der Postkolonialismus, die Queer Theory oder der Poststrukturalismus) ein Stück weiter den eigenen Versprechen nachzukommen, indem eine analytische und praktische Orientierung für antipatriarchale Auseinandersetzung gegeben wird.

(1) *Schuhmann, Maurice: Wider die Vermurxung und Verwässerung des Anarchismus. Polemisches Plädoyer für einen „reinen" Anarchismus,* in Gai Dào Nr. 82 – Oktober 2017, S. 15-16.
(2) *Lohschelder, Silke u.a.: AnarchaFeminismus. Auf den Spuren einer Utopie*, Unrast, Münster, 2. Aufl. 2009, S. 152, 158.
(3) A.a.O., S. 156.
(4) *Kornegger, Peggy/Ehrlich, Carol: Anarcha-Feminismus,* Berlin, 1979, zit. n.: a.a.O., S. 158.

Zur Verteidigung des Anarchosyndikalismus als „reinem“ Anarchismus argumentiert Schuhmann demgegenüber, der Syndikalismus habe nicht die theoretischen Grundlagen des Anarchismus verändert, sondern lediglich Werkzeuge zu deren Realisierung geboten. Dieses Argument finde ich wenig überzeugend. Zunächst gesteht der Autor zu, dass das Verhältnis von Syndikalismus und Anarchismus auch unter Zeitgenoss*innen Anlass zu Kontroversen geboten hat. Betrachtet man die Auseinandersetzung genauer, zeigt sich, dass im syndikalistischen Prinzip des rein ökonomischen Kampfes und der auf den Arbeitsstätten und wirtschaftlichen Beziehungen aufbauenden Organisation der kommenden Gesellschaft eine *strukturelle* Bedrohung der Herrschafts- und Ausbeutungsfreiheit gesehen wurde. (5) Der Syndikalismus sei durch den politischen Kampf zu ergänzen, andernfalls könne eine befreite Gesellschaft nicht erreicht werden. (6)

Schließlich möchte ich darauf hinweisen, dass es mir nicht zielführend erscheint, die Mittel des Kampfes und der Organisation unabhängig von der anarchistischen Theorie und deren ideellen Grundlagen zu betrachten. Wie oben angedeutet würde ich vielmehr mit Malatesta bekräftigen: „diese Mittel sind nicht willkürlich, sondern sie sind bedingt durch die Ziele, die wir anstreben und die Umstände, unter denen der Kampf stattfindet; denn wenn wir die Wahl der Mittel ignorierten, erreichten wir andere Ziele, möglicherweise solche, die denen diametral entgegengesetzt sind, die wir erhoffen.“ (7) Die aus dem Syndikalismus übernommenen Mittel (wie basisgewerkschaftliche Organisierung) sind deshalb nicht weniger eine Veränderung dessen, was der Anarchismus ist, als die Ideen des Anarchafeminismus (etwa Kritik hegemonialer Männlichkeit).
Die Stärke des Anarchismus zur Verwirklichung der ihn definierenden Ideale liegt nicht darin, den „gemeinsamen Theoriekanon“ reinzuhalten, sondern stets neue Formen von Herrschaft und Ausbeutung in den Blick nehmen zu können. Es sollte im Sinne eines reinen Anarchismus nicht um die abstrakte, ideengeschichtliche Reinheit gehen, die Schuhmann andeutet, sondern vielmehr um eine Reinheit in der Umsetzung der anarchistischen Ideale – und dazu trägt bspw. ein Anarchafeminismus nicht weniger bei als die von verschiedensten Chauvinismen durchsetzten „Klassiker“ eines Proudhon, Landauer oder Bakunin, die den „gemeinsamen Kanon“ bilden.

(5) *Malatesta, Errico: Anarchismus und Syndikalismus, in: Malatesta Gesammelte Schriften,* Karin Kramer Verlag, Berlin, 1977, S. 160-166, S. 162f.
(6) *Malatesta, Errico: Ein Anarchistisches Programm* (1920), in: a.a.O., S. 167-182, S. 178ff.
(7) A.a.O., S. 169f.

So wie es ist, darf es nicht bleiben! Für eine Erneuerung anarchistischer Theorie

Eine persönlich gehaltene Antwort auf Maurice Schuhmann

★ *Von: Jonathan Eibisch*

„It would be misleading to offer a neat definition of anarchism, since by its very nature it is anti-dogmatic. It does not offer a fixed body of doctrine based on one particular world-view. It is a complex and subtle philosophy, embracing many different currents of thought and strategy. Indeed, anarchism is like a river with many currents and eddies, constantly changing and being refreshed by new surges but always moving wowards the wide ocean of freedom...“
- Peter Marshall, Demanding the Impossible. A history of anarchism, Seite 3

Lieber Maurice Schuhmann,

was schreibst du denn da für Sachen in deinem Artikel „Wider die Vermurxung und Verwässerung des Anarchismus“ in der letzten Gai Dào? Darf ich mich vorstellen, ich bin dein devils advocate, dein Antagonist für diese Debatte.

Wenn du selbst davon schreibst, dass dein Plädoyer polemisch gemeint ist, kann ich dein Eintreten für einen „reinen Anarchismus“ kaum richtig ernst nehmen, gerade weil ich davon ausgehe, dass du es durchaus ernst gemeint hast. Ich vermute sehr bewusst hast du dabei das Adjektiv „rein“ in Anführungsstrichen gesetzt, weil dir die Zweifelhaftigkeit deines Argument durchaus klar ist. Das finde ich völlig in Ordnung, wenn es dir darum geht, in einer wichtigen Debatte um der Diskussion Willen eine Position zu beziehen. Aus diesem Grund habe ich Lust die Konträre dazu einzunehmen und deine Argumentation, vielmehr noch die Intention deines Plädoyers zu kritisieren und in Frage zu stellen. Dies beinhaltet, dass ich an dieser Stelle nicht mit vermeintlich stichhaltigen Belegen daher komme, um meine Position zu legitimieren, sondern die Frage aufwerfen möchte, welche Perspektive du eigentlich beziehst, wenn du beispielsweise auf eine klare Bestimmbarkeit „des“ Anarchismus als historische politische Bewegung und auch als Theoriekanon bestehst.

Dabei wird der*die skeptische Leser*in zunächst „ganz klar“ zur Ansicht gelangen müssen, dass dich Trauer um Vergangenes und Verlustängste um Bestehendes im Anarchismus plagen. Denn deine Darstellung eines vermeintlich „reinen“ Anarchismus ist eine inhärent konservative Konstruktion der Vergangenheit, die sich meiner Ansicht nach in keiner Weise aufrechterhalten lässt. Vorrangig konstruierst du die Trennung von Anarchist*innen und anderen Sozialist*innen im Feld theoretischer Debatten, welche ja darin bestehen, von verschiedenen Standpunkten aus geführt zu werden und es sich darum leisten können, entgegen der „schmutzigen“ materialistischen Praxis eine vorgeblich „klare“ Position zu beziehen. Und selbstverständlich gab es die Trennungen, Spaltungen und Feindschaften auch in den verschiedenen sozialistischen Bewegungen, die bis zur wechselseitigen Verleumdung, Verfolgung, Einkerkerung und Ermordung reichten. Zumeist hatten die Anarchist*innen dabei das bittere Nachsehen. Dennoch ist es eine Frage, wo mensch hinsieht, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu suchen; um zu betrachten, wo es Unvereinbarkeiten gibt oder sehr direkte Zusammenarbeit zwischen Anarchist*innen und anderen Sozialist*innen besteht.

Verstehe mich nicht falsch: Ich kenne den „Theoriekanon“ auf welchen du dich beziehst, betrachte und thematisiere diesen. Nur ist mir wichtig, vom Gegenwärtigen und - trotz autoritärer Zeiten - vom unentdeckten Land zukünftiger emanzipatorischer Möglichkeiten aus, zu verstehen, zu betrachten und zu beschreiben, was Anarchismus ist. Dies ist für mich deswegen weniger eine Frage des Rechthabens in Bezug auf die spezifischen politisch-weltanschaulichen Strömungen des Anarchismus, sondern eine politisch-strategische Überlegung, wie Anarchismus heute - im Sinne der Bewegung hin zu einer herrschaftsfreien, solidarischen, egalitären und freiheitlichen Gesellschaft - überhaupt definiert werden kann. Schaue ich auf mein politisches Umfeld und beziehe ein, was ich von anarchistischen, libertären, linksradikalen, linken Kreisen erfahren habe und weiterdenken kann, begegnet mir dabei in vielerlei Hinsicht ein Wirrwarr und eine „Verschmutztheit“ politischen Denkens und Handelns. Dies findet sich keineswegs nur bei sich selbst als Anarchist*innen bezeichnenden Menschen – tendenziell sogar eher weniger bei diesen.

Denken und Handeln radikaler und emanzipatorischer Bewegungen sind in der Tat ein einziges Patchwork von Erfahrungen, Wissen und theoretischen Axiomen aus verschiedenen Phasen, Zeiten und Räumen unterschiedlicher Gruppierungen und auch Einzelpersonen. Und in diesem Durcheinander finden sich überraschenderweise ganz viele Fragmente, welche aus anarchistischen Ansätzen entspringen – auch wenn diese oftmals nicht so begriffen und benannt werden. Ich finde dieses Kuddelmuddel nicht schlimm. Einerseits stelle ich lediglich fest, dass es existiert, was ich auch für seine Weiterentwicklung anerkennen muss, da ich verstehen möchte, was ich vorfinde. Andererseits sehe ich die Vielfältigkeiten, Paradoxien und Spannungen selbst für einen wesentlichen Bestandteil „des“ Anarchismus an, wie ich ihn verstehe. Im Übrigen halte ich die Sehnsucht nach einer imaginierten „Reinheit“ politischer Theorien oder Praktiken selbst für ein Produkt dessen, was von postmodernen/poststrukturalistischen Theorien ursprünglich als „Postmoderne“ beschrieben wurde.

Jetzt provoziere ich doch: Es handelt sich bei dieser Sehnsucht meiner Ansicht nach um eine identitäre Gefühls- und Denkbewegung, die in all dem Durcheinander einer vorgeblich „ideologiefreien“ Zeit, in welcher sich die meisten Linken als irgendwie „undogmatisch“ verstehen, die Hoffnung aufrechterhalten möchte, dass eine ganz andere (d.h. in diesem Zusammenhang konkreter: anarcho-kommunistische) Welt möglich ist. Und weißt du was: Ich teile diese Sehnsucht. Aber ich behaupte, weil ich sie als Sehnsucht begreife, mit ihr reflektiert umzugehen und mich deswegen selbstkritisch fragen zu können, was Anarchismus heute denn überhaupt sein soll. Und die Antwort darauf scheint mir zu sein: Er ist eine ganze Menge und kann noch mehr werden.

All dies spricht von meiner Position her überhaupt nicht dagegen, eine spezifische politische Bewegung mit bestimmten und bestimmbaren Inhalten als anarchistisch zu bezeichnen. Nur ist diese eben nicht einfach vorhanden oder aus dem Vergangenen zu restaurieren. Vielmehr sind anarchistische Bewegungen und ihre Theorien dauernd neu aufzufinden und weiterzuentwickeln – Zumindest, wenn ich den Anspruch aufmache, *mit* anarchistischer Anti-Politik handlungsfähiger und einflussreicher zu werden. Dies bedeutet für mich, dass es in politisch-strategischer Hinsicht eine Erneuerung anarchistischer Theorien braucht. Wenn dies klug - das heißt unter Einbeziehung anarchistischer Traditionen, Lebenswelten und der entschleierten Betrachtung des gegebenen politischen Feldes und der Akteure auf ihm - geschieht, können erneuerte anarchistische Theorien dann auch mit Recht als solche bezeichnet werden. Zugespitzt formuliert behaupte ich deswegen: Es braucht weniger Erklärungen, was Anarchismus „eigentlich“ ist, sondern Diskussionen darum, was mit anarchistischen Ideen sympathisierende Menschen unter Anarchismus verstehen, wie sie ihn konkret erfahren und wo sie mit ihm hin wollen.

Daraus folgt für mich, alle Menschen ernst zu nehmen, die sich selbst das Label „Anarchismus“ geben und insbesondere auch jene, die es nicht explizit verwenden, jedoch in ihrem Handeln und Denken grundlegend anarchistischen Werten und Zielvorstellungen verbunden sind. Freilich kritisiere ich sie auch und diskutiere mit ihnen ihre

Vorstellungen von Anarchismus. Denn ein Label hat noch nie ein*n Anarchist*in gemacht. Umgekehrt finde ich jedoch keineswegs alles gut, was Menschen vertreten, die ich aufgrund ihrer politische Ansichten zurecht am ehesten als Anarchist*innen bezeichnen würde.

Worum es mir geht, ist, Menschen zuzugestehen, sich selbst verorten, entwickeln und ihre politische Identität beschreiben zu können. Wenn wir ehrlich zu uns sind, tun wir das ja alle immer wieder – gerade wenn wir darin eine Kontinuität herstellen. Sich selbst in Frage stellen und entwickeln zu können ist für mich nicht die Ausgangsbasis eines bürgerlichen Individualismus' im schlechten Sinne, sondern die materialistische Praxis, innerhalb der begrenzenden Bedingungen freie, autonome und verantwortliche Leben zu gestalten. Deswegen finde ich auch deinen Seitenhieb auf das, was du als „Lifestyle-Anarchismen" bezeichnest, richtig billig und traurig. Lieber Maurice Schuhmann, du bist nicht polemisch, sondern einfach nur platt in deiner Aussage. Wofür bitteschön brauchst du selbst diese armseligen Grenzziehungen und die Hoheit darüber, wer eine*e richtige*r Anarchist*in ist und wer nicht? Lebensstile, subversive Handlungen, subjektive Haltungen und Eigenheiten sind Ausdrücke und Teile der Experimente für eine kommende Gesellschaft, die - eschatologisch gesprochen – im Hier&Jetzt anbricht. Ich denke, dass weißt du so gut wie ich. Emanzipationsprozesse werden sichtbar an den Menschen, die sie vollziehen. Und in der anarchistischen Tradition hat dies schon immer eine Rolle gespielt; nicht nur in den Blasen der Lebensreformkünstler*innen, sondern genauso auch in Arbeiter*innenmilieus, eben weil sie Klassenbewusstsein entwickelten.

Lieber Maurice, denke doch einfach bitte noch mal über die Absicht deines Artikels nach. Es würde mich freuen zu hören, was deine Beweggründe sind um eine „Reinheit" des Anarchismus zu konstruieren, die weder in der politischen Bewegung, noch in theoretischer Hinsicht einer kritischen Überprüfung standhalten wird. So wie kein klarer Beginn anarchistischer Theoriebildung und Bewegung ausgemacht werden kann, ist auch die Behauptung ihrer Abgeschlossenheit ein blinder Trugschluss. In politisch-strategischer Hinsicht bedeutet eine solche Abschließung und klare Definierung dessen, was als Anarchismus gelten soll, den unweigerlichen Untergang anarchistischer Bewegung im wahrsten Sinne des Wortes. Doch anarchistische Bewegungen braucht es, wollen wir weiterhin - nicht an der Fiktion! - sondern an unserer Sehnsucht nach einer herrschaftsfreien Gesellschaft festhalten und sie mit unseren stets begrenzten Möglichkeiten dort wo wir stehen konkret verwirklichen.

Tatsächlich – und das weißt du doch, Maurice – widerspricht die Kanonisierung und eindeutige Bestimmung, die du vornehmen willst, vollkommen dem, was die klassischen Anarchist*innen selbst unter Anarchismus verstanden: Nämlich eine radikale politische Bewegung, die in andere linke, liberale, sozialistische, alternative Bewegungen und Gruppierungen hineinwirkt, sie mitorganisiert und miteinander in den Dialog bringt um eine grundsätzliche Gesellschaftsveränderung auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen. Die Fragmente, Traktate, Flugschriften und auch Bücher dienten nie der Erschaffung eines einheitlichen Theoriegebäudes, sondern als historisch und geografisch spezifisches Material des politischen Kampfes. Bakunin beispielsweise hatte einfach keine Lust, seine Zeit damit zu verschwenden, ähnlich wie Marx sonst wie ausgefeilte in sich stimmige anarchistische Theorien zu entwickeln, auch wenn er das Zeug dazu gehabt hätte. Abgefuckt von den politischen Systemen, die er erlebte, nutzte er seine Zeit lieber für die Organisierung revolutionärer Gruppen und Netzwerke. Und dennoch erwuchsen daraus ganz praxisrelevante Einsichten und Erkenntnisse, die auch in Theorien gefasst werden können. Diese verlieren jedoch jeglichen kritischen Gehalt, wenn sie abgekoppelt von bestehenden politischen Bewegungen und Kämpfen gedacht werden, was die Konsequenz aus dem ist, was du Maurice meiner Ansicht nach forderst. Deswegen braucht es meiner Meinung nach auf jeden Fall eine Erneuerung anarchistischer Theorien - eben um anarchistische Projekte als solche fassen und formieren zu können. Mit einer konservativen Einstellung, wie du sie vertrittst, wird diese jedoch nicht gelingen können.

Wenn du etwas anderes zum Ausdruck bringen wolltest, dann antworte gerne, damit ich deine Gedankengänge besser nachvollziehen kann. Wenn du eben das sagen wolltest, dann begründe deine Position doch bitte etwas besser und tue nicht so, als wenn du polemisch wärst, wenn du eigentlich nur Vorurteile bedienst und schon endlos durchgekaute Pseudo-Konflikte aufmachst a là Lifestyle vs. identitärer Anarchismus.

Viele Grüße,
Jonathan Eibisch

P.S.: Diese Theorie-Beschmutzung, welche ich als Reaktion auf dich, Maurice, vornehmen musste, diente zur Grundlage meiner Forderung nach einer Erneuerung anarchistischer Theorien. Da ich für diese selbst eintrete und behaupte, sie auch zu betreiben, muss ich mich selbstverständlich legitimieren. Weil ich dich bisher nie persönlich getroffen habe oder kenne, denke ich auch, du wirst meinen Artikel nicht persönlich nehmen, sondern seinen antagonistischen Ausgangspunkt verstehen, welcher mich auch dazu führte diesen persönlichen Stil zu wählen, anstatt einen argumentativen „Sachtext" zu verfassen...

Das herrschaftslose Prinzip – Ethik des Anarchismus (Teil 1)

In diesem zweiteiligen Artikel geht es darum die inhärente Ethik der anarchistischen Philosophie herauszuarbeiten (Teil 1) und diese als ein Prinzip, nämlich als *das herrschaftslose Prinzip* zusammenzufassen (Teil 2 - in der nächsten Gai Dào).

★ *Von: Benjamin*

„Eine bestimmte Moral kann nur dann bekämpft werden, wenn man ihr eine theoretisch wie praktisch überlegene Moral gegenüberstellt“ (1)
(Errico Malatesta)

I. Ethik des Anarchismus

Ethik lässt sich auf zwei Ebenen verstehen. Eine Ethik zeichnet sich einerseits dadurch aus, dass sie auf moralische Fragen Antworten zu geben versucht. Andererseits versucht Ethik Erklärungen dafür zu geben, warum es Sittlichkeit und Normen überhaupt gibt und warum moralische Orientierung für Gesellschaften von enormer Wichtigkeit ist. Im zweiten Falle handelt es sich um Metaethik, die von außen Ethik und Moral analysiert. Es ist in der Philosophie aber auch üblich, ganz bestimmte Werte als grundlegend herauszuarbeiten und diese im Sinne einer eigenständigen Sittlichkeitslehre zu vertreten und zu rechtfertigen. In diesem Falle steht als Ausgangspunkt die Frage nach dem guten Handeln, nach dem Richtigen und Falschen. Das Aufkommen einer bestimmten Ethik könnte wie folgt beschrieben werden: Eine Person erkennt freiwillig einen bestimmten Wert an und macht diesen zu ihrem Prinzip, dadurch vertritt sie eine bestimmte Moral. Wenn nun eine zweite Person unabhängig und freiwillig denselben Wert anerkennt, so teilen die beiden eine bestimmte Moral, durch die sie die freie Vereinbarung treffen können den gemeinsamen Wert als eine zwischen ihnen geltende Norm festzusetzen. Die Einhaltung dieser Norm zwischen mehreren Menschen wird auch als Sitte bezeichnet. Sitte ist also, die in einer bestimmten Gesellschaft existierende, freiwillig ausgehandelte, Norm bestimmte Werte anzuerkennen und sich entsprechend zu verhalten.

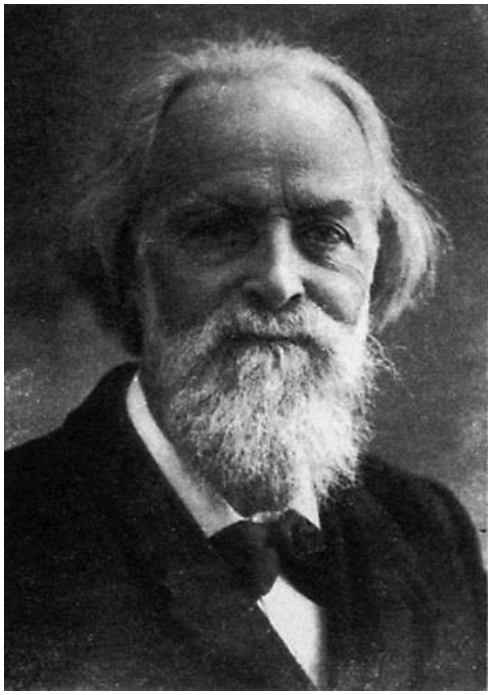
Ich werde nun zeigen, welche Gedanken über Ethik die Anarchist*innen hervorgebracht haben und wie sich deren auch unterschiedliche Theorien miteinander zu einer Ethik des Anarchismus verbinden lassen. Obwohl eine der Stärken des Anarchismus sicherlich in seiner Ethik zu finden ist, musste ich nach Abhandlungen über Moral oder Ethik in der anarchistischen Literatur doch etwas länger suchen. Zudem sind mir einige Unstimmigkeiten in der Vorstellung von Moral bzw. in der Begriffsverwendung aufgefallen. Zum einen gibt es spätestens seit Kropotkin die stark vertretene Position, dass Moral letztendlich etwas in der Natur verhaftetes ist, dass sozusagen die moralische Existenz der politischen Existenz vorausgeht. Zum anderen ließ sich bei einigen Vertreter*innen die an Nietzsche erinnernde Fehldeutung feststellen, jede Moral sei immer nur aufdoktriniert worden. Ich möchte mich hiermit der ersten Vorstellung anschließen und davon ausgehen, dass die eigentlichen Verhältnisse der Menschen von bestimmten Institutionen wie der Kirche, der Regierung oder auch bestimmten repressiven Weltanschauungen verzerrt worden sind bzw. eine bestimmte Moral aus Herrschaftsinteresse ausgenutzt wurde und so zur Doktrin wurde. Was die folgende Tatsache betrifft, sind sich alle Anarchist*innen jedoch einig: durch Gewalt und Herrschaft erzwungene Moral ist keine wahre Moral. Wahre Moral muss zuerst durch einen autonomen Willen selbst bestimmt werden, um dann diskursiv und in freier Vereinbarung zur konsensuellen Norm zu werden.

In seinem Werk „Ursprung und Entwicklung der Sitten“ beschreibt Kropotkin wie sich die Sittlichkeit des Menschen wahrscheinlich entwickelt hat und was das Entscheidende an ihr ist. Den Ursprung sozialen Verhaltens und der Moral findet er in der Natur selbst. Stark von Darwin beeinflusst und diesen ergänzend, zeigt Kropotkin, dass ein *sozialer Instinkt* oder in seinen Worten die „*Gegenseitige Hilfe* […] eine in der Natur vorherrschende Tatsache ist.“ (2) Dementsprechend verwirft er auch die Fehleinschätzung Nietzsches, dass uns die Natur „jenseits von gut und böse“ eine „Lehre des Amoralismus“ (3) erteilen würde. Ganz im Gegenteil sind wir dazu genötigt „einzugestehen, dass *die Begriffe des Guten und Bösen und unsere Rückschlüsse auf das 'höchste Gut'* dem Leben der Natur entsprungen sind.“ (4) So kann der Mensch mit dem Ideal einer „wissenschaftlichen realistischen Ethik […] nicht nur an einen sittlichen Fortschritt glauben, sondern […] diesen auch wissenschaftlich begründen.“ (5) In der Zielsetzung einer solchen

(1) *Malatesta, Errico: Der individualistische Amoralismus und die Anarchie (1913/1914), in Anarchistische Interventionen.* Münster: Unrast 2014, S.106, Z.7-9
(2) *Kropotkin, Peter: Ethik. Ursprung und Entwicklung der Sitten.,* Aschaffenburg: Alibri 2013, S.29, Z.34-35
(3) Ebd., S.31, Z.34-35 (4) Ebd., S.31, Z.37-39 (5) Ebd., S.33, Z.18-21

Ethik ginge es darum „eine Atmosphäre zu schaffen, in der die meisten ganz impulsiv […] die Handlungen ausführen, welche zum Wohle aller und zum größtmöglichen Glück eines jeden Einzelnen führen.“ (6)

Desweiteren zeigt sich die Besonderheit der anarchistischen Moralvorstellung, wenn wir eine Bemerkung aus Kropotkins „Anarchistischer Moral“ betrachten: „Erst wenn die Menschen das Gesetz, die Autorität und Religion nicht mehr anerkennen werden, werden sie wieder in den Besitz ihres moralischen Prinzips gelangen – das sie sich haben entwenden lassen […] aber – das moralische Prinzip leugnen, weil die Kirche und das Gesetz es ausnützen, wäre […] unvernünftig“ (7). Er schildert zudem zwei weitere essenzielle Prinzipien der Ethik des Anarchismus: das Gleichheitsprinzip (Egalitarismus) und die Ablehnung einer aufgezwungenen Moral, ohne die sich die „libertäre“, also *freiheitliche* Ethik des Anarchismus nicht so nennen könnte. Sich auf den Philosophen Guyau beziehend, der eine „Sittlichkeit ohne Pflicht“ verfasste, schreibt Kropotkin: „Mit Guyau verzichten wir selbst auf jede Art von Sanktion […] Alles was wir tun können ist, nur Jemanden einen Rat erteilen; und […] „dieser Rat wird nur dann einen Wert haben, wenn du ihn selbst aus Erfahrung und Beobachtung als befolgenswert anerkennst.“ (8)


Élisée Reclus

Über das Gleichheitsprinzip heißt es: „einzig dieses so einfache, so natürliche […] Prinzip […] würde schon eine sehr gehobene Moral zur Folge haben.“ (9) Aber auch: „indem wir unsere Moral, welche auf Gleichheit und Anarchie fußt, proklamieren, lehnen wir es ab […] den Einzelnen […] zu verstümmeln“ (10). Dies scheint eine der großen Herausforderungen und Qualitäten anarchistischer Ethik zu sein: die größtmögliche Freiheit Einzelner im Rahmen der größtmöglichen sozialen Freiheit aller. Ein anderes wichtiges, damit verbundenes Prinzip anarchistischer Handlungstheorie stellt die von Élisée Reclus beschriebene Ablehnung von bloßem Herrschaftswechsel dar. Im Sinne der Maxime „Der Zweck heiligt niemals die Mittel“ könnte aus anarchistischer Sicht nie eine „Diktatur des Proletariats“ oder eine „vorübergehende Eroberung staatlicher Macht“ gerechtfertigt werden. „Deshalb haben die Anarchisten die entschiedensten Prinzipien: Ihrer Meinung nach kann die Eroberung der Macht [der *Herrschaft*] nur dazu dienen, deren Existenz und damit die Existenz der Knechtschaft zu verlängern.“ (11) Im Gegenteil plädiert der Anarchismus also immer für eine präfigurative Handlungsweise und Politik, die ihren Prinzipien treu bleibt. In einem anderen Text fasst Reclus einen weiteren Grundwert anarchistischer Ethik zynisch aber überzeugend zusammen: „so ist unsere Forderung: Gerechtigkeit für alle. Bösewichte, die wir sind, verlangen wir für alle, die das Licht der Welt erblicken, Brot, Freiheit und Fortschritt.“ (12) Der radikale Humanismus des Anarchismus ist hier offensichtlich.

Auf drei weitere anarchistische Vertreter*innen dieser radikalen Humanität möchte ich nun eingehen, da ihr Beitrag zur Ethik des Anarchismus sehr bedeutend war. Zum einen wäre da der russische Schriftsteller Leo N. Tolstoi, der in seinen letzten Jahren viele politische Schriften verfasst hat, die eine der konsequentesten Ethiken des Anarchismus enthielten: den Anarchopazifismus. Durch seine Herrschaftskritik an Regierung und Kirche (und Tolstoi verstand sich als Christ), fasste er seine Gedanken in einer radikalen Kritik der Gewalt zusammen: „Man sagt: Wie können die Menschen ohne Regierungen leben, d.h. ohne Gewalt? Man muss im Gegenteil sagen: Wie können die Menschen, vernünftige Wesen, leben, indem sie als den inneren Zusammenhang ihres Lebens die Gewalt und nicht die vernünftige Eintracht anerkennen?“ (13) So sieht Tolstoi in der zutiefst von Gewalt und Herrschaft durchzogenen Menschheitsgeschichte nur einen Ausweg: „so gibt es […] zur Befreiung der Menschen von der schlechten gesellschaftlichen Ordnung nur ein Mittel – das Meiden der Gewalttätigkeit […] es ist auch darum ein notwendiges Mittel, weil es sich mit den sittlichen Gesetzen unserer Zeit deckt.“ (14) Obwohl Gewalt als Widerstandsform natürlich Teil anarchistischer Realität war („Propaganda der Tat“) zeigt dieses Beispiel, dass Pazifismus und

(6) Ebd., S.41, Z.13-16
(7) *Kropotkin, Peter: Anarchistische Moral.,* Frankfurt a.M.: Monte Editions Verlag, ?, S.21, Z.25-32
(8) Ebd., S.26, Z.23-37
(9) Ebd.. S.29, Z.3-6
(10) Ebd., S.29, Z.10-14
(11) *Reclus, Élisée: Anarchismus und Moral.*, in: *Dokumente der Weltrevolution* Band 4, *Der Anarchismus*, Hrsg.: Erwin Oberländer, Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg 1972, S.250, Z.11-14
(12) *Reclus, Élisée: Evolution und Revolution.* Anarchistische Texte 5, Berlin: Libertad 1984, S.13. Z.15-18
(13) *Tolstoi, Leo N.: Die Sklaverei unserer Zeit. Ausgewählte Texte,* Frankfurt a.M.: Trotzdem 2007, S.59, 18-22
(14) Ebd., S.73, Z.24-32

Antimilitarismus im Anarchismus immer eine herausragende Bedeutung hatten, was leider viel zu oft verschwiegen wird.

Auch bei den beiden folgenden Anarchist*innen wird deutlich, dass sie in ihren Schriften die Gewalt zwar als legitimes Mittel der Selbstverteidigung betrachteten, durchaus aber eine theoretische Entwicklung in Richtung Gewaltfreiheit zu bemerken ist. Gemeint sind die russisch-amerikanische Emma Goldman und der Italiener Errico Malatesta. Spannend liest sich bspw. Goldmans Essay „Was ich denke", in dem sie systematisch verschiedene Institutionen analysiert und kritisiert. In dieser Vorgehensweise meine ich die Systematik zu erkennen, die einem *herrschaftslosen Prinzip* entspricht. Mithilfe der *Herrschaftslosigkeit* als Richtwert überprüft Goldman die behandelten Institutionen: Eigentum, Regierung, Militarismus, Rede- und Pressefreiheit, Kirche, Liebe, Ehe und Gewalt. (15) Über die dem Militär inhärente Erwartung des „bedingungslosen Gehorsam" der Soldat*innen bspw. fragt sie wie sich dieser „mit dem Prinzip von 'Leben, Freiheit und der Suche nach Glück' in Einklang" (16) bringen ließe.

Emma Goldman

Einzigartig ist auch ihre radikale Ablehnung der Ehe in gleichzeitiger Lobpreisung der Liebe als „das stärkste und größte Element allen Lebens, Vorbotin der Hoffnung, Freude, Ekstase; Liebe, die alle Gesetze und Konventionen herausfordert; Liebe, die freiste, mächtigste Formerin menschlichen Schicksals; wie kann eine so allumfassende Macht in gleicher Bedeutung verwendet werden mit jenem kleinen, armseligen Unkraut, das Staat und Kirche ausgesät haben, der Ehe?". (17) Im Sinne des freiheitlichen Charakters der Liebe schreibt sie fast schon stellvertretend für die ganze anarchistische Ethik: „Freie Liebe? Als wenn die Liebe etwas anderes wäre als frei! Der Mensch kann Gehirne kaufen, aber nicht für alles Geld der Welt ist Liebe käuflich. Der Mensch hat Körper unterworfen, aber keine Macht der Welt kann die Liebe unterwerfen. […] Ja, Liebe ist frei; anders kann sie nicht existieren. In der Freiheit zeigt sie sich uneingeschränkt, reichlich und in ganzer Schönheit." (18) In dieser tiefen und wunderschönen Wahrheit über das Wesen der Liebe meine ich eine den Menschen radikal innewohnende Würde zu erkennen, die auf deren Autonomie beruht. Für die sehr von Individualisten wie Emerson, Tucker, Thoreau, sogar Stirner und Nietzsche geprägte Goldman schien dies einer der wichtigsten Werte des Anarchismus zu sein: *freiheitliche Selbstbestimmung.*

Um diesen Abschnitt abrunden und abschließen zu können noch zu einem der scharfsinnigsten Vertreter anarchistischer Theorie und Praxis: Errico Malatesta. Der auch als Journalist tätige Malatesta veröffentlichte 1913/14 die bemerkenswerte Artikelserie „Der individualistische Amoralismus und die Anarchie". Darin macht er auf die absolut notwendige Vorsicht aufmerksam, die ein*e Anarchist*in haben sollte, der*die sich „vollständiger" individueller Freiheit verschreibt: „Der Definition nach ist ein Anarchist jemand, der weder Unterdrücker noch Unterdrückter sein will. Er ist jemand, der sich nach dem größtmöglichen Glück, der größtmöglichen Freiheit und der größtmöglichen Selbstverwirklichung aller Menschen sehnt. Seine Ideale und Wünsche beruhen auf Mitgefühl, Liebe und Respekt. […] Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, wie kann der Anarchist dann ein Feind der Unterdrückung sein, anstatt selbst zu einem Unterdrücker zu werden?" (19) Durch diesen Gedanken wird deutlich worin der Drahtseilakt zwischen der Freiheit Einzelner und der Freiheit *aller* beruht. Malatesta setzt in seiner Konzeption anarchistischer Ethik offenbar einen Begriff *sozialer Freiheit* voraus. Er beschreibt diese Notwendigkeit mit der Vorstellung „nur folgende[r] Alternativen: unterdrückt sein, unterdrücken oder zum Wohle aller zusammenarbeiten. Die Anarchist*innen bemühen sich, es könnte nicht anders sein, um Letzteres" (20).

Im Absatz „Anarchismus und Amoralismus" grenzt sich Malatesta zudem entschieden von denjenigen ab, die den Anarchismus für ihre Zwecke benutzen und einen unreflektierten „Amoralismus" in ihm zu entdecken glauben. Malatesta verschafft uns hier Klarheit darüber ob die Ethik des Anarchismus tatsächlich die Essenz dieser Philosophie ausmacht. Über den sogenannten Amoralismus schreibt er: „Nicht selten begegnet man Anarchisten bzw. Leuten, die sich als solche bezeichnen, die jede Moral verneinen. Ursprünglich wollen sie damit

(15) Vgl. *Goldman, Emma: Anarchismus und andere Essays.* Münster: Unrast 2013, S.5, Inhaltsverzeichnis
(16) Ebd., S.22, Z.29-31 (17) Ebd., S.199, Z.1-6 (18) Ebd., S.199, Z.7-21
(19) *Malatesta, Errico: Anarchistische Interventionen.* Münster: Unrast 2014, S.99, Z.1-12 (20) Ebd., S.99, Z.27-30

nur auf theoretischer Ebene klarstellen, dass sie keiner absoluten, ewigen und unveränderlichen Moral das Wort reden. […] Dann kommt es jedoch zu einer bekannten Entwicklung: Schritt für Schritt wird das rhetorische Mittel zu einer Wirklichkeit, und einige vergessen, dass die gegenwärtige Moral nicht nur aus Dogmen von Priestern und Kapitalisten besteht, die damit ihre Herrschaft absichern wollen, sondern auch aus Richtlinien des Handelns, ohne die unsere kollektive Existenz unmöglich wäre." (21)

Malatesta erinnert uns nachdrücklich daran, was wir niemals vergessen sollten: „'amoralisch' (eigentlich '*un*moralisch'), das heißt, Menschen ohne jede Regeln, ohne jede Richtlinien für ihr Handeln" (22) haben nichts mit dem hier vertretenen Anarchismus zu tun, da erstens „eine Gesellschaft ohne Moral" schlichtweg „undenkbar" (23) ist und wir zweitens „wenn wir die gegenwärtige Gesellschaft[sordnung] bekämpfen" wollen, ihr eine „Moral der Liebe und der Solidarität" (24) gegenüber stellen müssen.

Schöner als Goldman und Malatesta lässt sich die Ethik des Anarchismus tatsächlich nicht mehr zusammenfassen. Diese besteht, das dürfte nun deutlich geworden sein, aus radikal humanistischen Werten wie Liebe und Solidarität, die es dem selbstbestimmten Individuum durch ein *herrschaftsloses Prinzip* ermöglichen zugunsten des Ideals der *Freiheitlichkeit* eine Welt mitzugestalten, in der alle Menschen frei, gleich und gerecht leben können. Dieses Prinzip möchte ich im zweiten Teil dieses Artikels dann genauer erläutern.

(21) Ebd., S.105, Z.24- S.106, Z.3 (22) Ebd., S.106, Z.11-13 (23) Ebd., S.106, Z. 19-20 (24) Vgl., Ebd., S.106, Z. 24-27

Zwischen Propagandatätigkeit, Solidaritätsarbeit und Selbstzerstörung: Zur Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD)

Ein Interview mit Helge Döhring

Anmerkung der Redaktion: Dieses Interview wurde von uns durch ein paar redaktionelle Fußnoten ergänzt sowie an die in der Gai Dào übliche Schreibweise mit „*innen" („Gender Gap") angepasst.

★ *Von: madalton*

Vorbemerkung: Dieses Interview basiert auf einem Buchprojekt mit dem Titel „Organisierter Anarchismus in Deutschland 1918-1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands". Im Klappentext dazu wird es u.a. heißen: Die „Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands" (FKAD) war in den Jahren 1918 bis 1933 die bedeutendste anarchistische Organisation in Deutschland. Ihre Leistungen und Defizite werden in dieser Studie umfassend dargelegt, insbesondere ihr gespanntes Verhältnis zur anarcho-syndikalistischen Arbeiterbewegung der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands" (FAUD). Ohne die syndikalistischen Gewerkschaften fehlte dem Anarchismus in Deutschland der entscheidende Hebel für die soziale Revolution. Wie die FKAD mit diesem Mangel umging, steht im Zentrum dieser Studie. Eine Frage stellt sich dabei fortwährend: War die FKAD neben der FAUD überflüssig?

Lieber Helge, bitte gib den Leser*innen zum Einstieg einen kurzen Überblick über die Geschichte und Aktivitäten der Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD).
Schon in den ersten Monaten nach dem Ersten Weltkrieg rekonstituierte sich 1918/1919 der organisierte Anarchismus in Deutschland unter dem Vorkriegsnamen „Anarchistische Föderation Deutschlands". Ihr organisatorisches Zentrum hatte sie in Berlin, wo seit 1911 verschiedene anarchistische Gruppen in der „Union anarchistischer Vereine Berlins und Umgegend" zusammengeschlossen waren. Seit April 1919 gaben sie dort für die reichsweite Organisation die Zeitung „Der freie Arbeiter" heraus. Im gleichen Jahr vollstreckten sie ihren Beschluss vom letzten Kongress im Jahre 1914 und benannten sie sich um in „Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands" (FKAD). Dies ging augenscheinlich auf eine Präzisierung ihres Programmodells zurück. Dieses manifestierte sich in einer modernen Prinzipienerklärung,

welche stark nach syndikalistischen Ideen ausgerichtet war. Damit bezog sich auch die FKAD auf die Ideale des von Peter Kropotkin formulierten „kommunistischen Anarchismus“. Erst auf ihrem Kongress Ende 1931 benannten sie sich in „Anarchistische Föderation Deutschlands“ um und betrachteten sich als strömungsübergreifende anarchistische Organisation. Der führende Kopf der FKAD war Rudolf Oestreich. Außerhalb Berlins wirkte die FKAD relativ stark im Rheinland (Köln, Düsseldorf, Gerresheim) und vereinzelt in größeren Städten wie Hamburg, Magdeburg, im Großraum Dortmund, Mannheim oder Bremen. Auch Kassel soll als stabile Gruppe erwähnt werden und die versuchte Ausdehnung in die Schweiz mit Biel als Zentrum. Über einen Mitgliederstand von etwa 500 kamen sie jedoch zu keiner Zeit hinaus und blieben in vielen Regionen unterrepräsentiert, einschließlich mancher Großstädte.

Die Aktivitäten der FKAD lassen sich zusammenfassen in die Kapitel:

1. Aufrechterhaltung des Organisationsapparates,
2. Agitation und Bildung,
3. Schutz und Solidarität,
4. Beteiligung an Siedlungsprojekten und Kollektivwirtschaften,
5. Selbstzerstörung

1. und 2. Aufrechterhaltung des Organisationsapparates, Agitation und Bildung

Der FKAD gelang es die ganzen Jahre über bis 1933 funktionsfähig zu bleiben und regelmäßig die Zeitung „Der freie Arbeiter“ herauszubringen. Seit Oktober 1919 im Zeitungsformat mit vier Seiten und einer durchschnittlichen Auflage von 4.500 Exemplaren. Sie hatte eine initialgebende Funktion, denn viele Interessent*innen der FKAD formierten sich zunächst als Lesezirkel um den „Freien Arbeiter“ herum, und erst nach weiterer inhaltlicher Diskussion gegebenenfalls zur beitragzahlenden Ortsgruppe. Inhaltlich bemerkenswert sind die internationalen Berichte, u.a. druckte die FKAD die Selbstbiographie von Nestor Machno ab, aber auch nach Fernost richtete sich der Blick. Das Verlagswesen mit dem Label „Verlag Der freie Arbeiter“ brachte vor allem Klassiker aus dem 19. Jahrhundert oder aber Impulse aus der anarcho-syndikalistischen Bewegung hervor, hingegen wenige Entwürfe aus der eigenen Organisation. Ein großer Wurf gelang dem Verlag 1923 mit der Herausgabe von Peter Arschinoff: „Die Geschichte der Machnobewegung“, der legendäre Klassiker, der heute noch aufgelegt wird und zu den wichtigsten Quellen dieser Geschichte zählt. Reichlich Platz fanden Meldungen der „Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands“ (SAJD), welche die spärlichen Berichte aus der FKAD deutlich in den Schatten stellten. Auffällig ist die Fülle an FKAD-Veranstaltungen, besonders in Berlin, wo vor allem Berthold Cahn noch bis 1933 als Dauerredner hervortrat. Im Vergleich zum Syndikalismus in

Der Freie Arbeiter - Nummer 26 (1924)

Der freie Arbeiter
WISSEN UND WOLLEN
Erscheint wöchentlich einmal
Geschäftsstelle: Berlin O 17, Bödikerstr. 30
17. Jahrg. 1924 | Publikationsorgan der Föderation der kommunistischen Anarchisten Deutschlands | Nummer 26
Diktatur der Vernunft
Der Niedergang des Fascismus

Deutschland schnitten sie allerdings blamabel ab, denn kommunistisch-anarchistische Traditionen wurden viel stärker von der FAUD gewahrt, weiterentwickelt und in moderner Form fortgeführt.

3. Schutz und Solidarität

Die FKAD war größtenteils eine Propagandaorganisation, bestenfalls eine Hilfsorganisation. So ehrenwert dies auch ist, es verdeckte eher die fehlende Eigenaktivität der Organisation und der ihr angeschlossenen Gruppen. Dennoch: Ihre Solidaritätsleistungen waren beeindruckend und hatten internationalen Charakter. Für heute lohnt es, nicht nur auf die bekannteren Fälle, beispielsweise Sacco und Vanzetti zu schauen, sondern vielmehr auf damals ebenso beachtete, heute jedoch vergessene wie Francesco Ghezzi, der sich in sowjetischer Haft befand oder die anarchistische Bewegung Bulgariens, die schon in den 1920er Jahren scharf verfolgt wurde. Der „Freie Arbeiter“ berichtete sehr ausführlich und kontinuierlich darüber und quittierte die Solidaritätszahlungen. Diese wurden durch verschiedene Solidaritätsfonds und Inhaftiertenfonds der FKAD verwaltet, für die größtenteils Richard Oestreich verantwortlich war. Die FKAD selber war von Repression vor allem gegen die Redakteure des „Freien Arbeiter“ betroffen, wie einer derselben zu formulieren wusste: „Mit dem Moment, wo man den Posten eines Redakteurs vom Freien Arbeiter übernahm, mußte man damit rechnen, auf unbestimmte Zeit in eine Staatspension überführt zu werden. Die Verhaftungen von Genossen waren zahlreicher als man bei oberflächlicher Betrachtung vermuten könnte.“ Dagegen organisierte die FKAD einen Inhaftiertenfond. Um ihre von Repression bedrohten und gefangenen Genoss*innen kümmerte sie sich selbst, nicht etwa die „Rote Hilfe“ (1), in der sie zurecht eine Vorfeldorganisation von KPD und Moskauer Führung sah. Ihre Unterstützungsleistungen waren klar richtungsbezogen. Als beispielsweise Max Hölz sich der KPD anbiederte, wurden die Leistungen an ihn mit ausführlicher und inhaltlicher Begründung eingestellt.

(1) Die Rote Hilfe ist eine Solidaritätsorganisation, die politisch Verfolgte aus dem linken Spektrum unterstützt (Anmerkung der Redaktion)

4. Beteiligung an Siedlungsprojekten und Kollektivwirtschaften

Der einzige reelle und pragmatische Ansatz, konstruktiv und wegweisend in die Öffentlichkeit zu treten, lag in der Initiative für Produktions- und Siedlungsgenossenschaften. Erwähnenswert ist die Beteiligung von FKAD-Mitgliedern seit 1920 an der „Volkland-Bund"-Bewegung für „sozialistische Neukultur" in Köln und seit 1919 am Projekt Barkenhoff bei Worpswede, der später durch das Wirken des Malers und Architekten Heinrich Vogeler weltbekannt wurde. Vogeler schrieb viele Beiträge im „Freien Arbeiter", erarbeitete das Konzept der „Arbeitsschule" und ein Teil der Bewohner, darunter Friedrich Harjes, traten kurzfristig auch der FAUD bei. Beide Siedlungsprojekte fanden im „Freien Arbeiter" starke Beachtung, endeten jedoch nach nur wenigen Jahren. Obgleich die FKAD die ganzen Jahre theoretisch am Thema Siedlungsprojekte und Kollektivwirtschaften dran blieb, geschah in praktischer Hinsicht nichts Nennenswertes mehr.

5. Selbstzerstörung

Es folgte ein langer Prozess der Selbstzerstörung durch ideologische Einkapselung und informelle Machtansprüche der Oestreich-Brüder, welche einen großen Einfluss auf die Geschäftskommission, die Presse und die Fonds hatten. Je weniger die Organisation zu leisten imstande war, desto ungestümer schlug sie auf ihre vermeintlichen Gegner ein: Die Syndikalist*innen. Diese und auch viele Anarchist*innen entfernten sich bis Mitte der 1920er Jahre von der FKAD, sodass von einem Meinungspluralismus in der Organisation nicht mehr gesprochen werden konnte. Stattdessen etablierten sich geistig-inzestuöse Entwicklungen als Ursache eines skurrilen und für den Anarchismus peinlichen Außenbildes der Organisation. Die FKAD scheiterte erst an ihrem eigenen Unvermögen und an ihrer Uneinsichtigkeit, schließlich an ihrer Borniertheit, besprenkelt mit politischem Opportunismus. Darauf werde ich in den folgenden Fragen näher eingehen.

Gab es in Bezug auf die von dir erwähnten Produktionsgenossenschaften von den FKAD-Gruppen aus auch praktische Versuche? Falls ja: Wie sahen diese aus? Und aus welchen Gründen endeten die beiden von dir erwähnten Siedlungsprojekte?

Die meisten Ideen blieben in ihren Ansätzen stecken. Es ging stets darum, Land gemeinsam zu bewirtschaften, um sich möglichst unabhängig vom kapitalistischen Markt selbst versorgen zu können. Dabei bewegten sich jene im Spannungsfeld zwischen dem Anspruch gesellschaftlicher Intervention und selbstgenügsamen Inseldasein. Größere Projekte dieser Art gab es nur zu Beginn der 1920er Jahre vor allem in Köln mit dem „Volkland-Bund" und in Worpswede bei Bremen, dem „Barkenhoff". Letzterer ist weltbekannt aufgrund ihres Initiators, den Architekten und Maler Heinrich Vogeler. Dort bestand auch eine FAUD-Gruppe um den Kunstschmied Friedrich Harjes. Alle zusammen arbeiteten ein dezidiertes Programm des Zusammenlebens- und wirtschaftens aus und prägten den Begriff der „Arbeitsschule". Ein eingehendes Studium dieses Versuchs lohnt sich auch für heute: Sie schrieben sehr viele Artikel für das FKAD-Organ „Der freie Arbeiter", Erfahrungsberichte und auch Programmatisches. Dennoch konnten sie sich hauptsächlich nur von den Gemälden Vogelers finanzieren. Sein Mäzen (2) war der politisch reaktionäre Kaffeebaron Ludwig Roselius (Kaffee HAG). Vogeler hatte irgendwann die Nase voll von Anarcho-Individualist*innen, die nur Reden schwangen und nicht anpackten. Harjes verließ den Hof im Streit und der Anarchist und Anti-Marxist Vogeler, ein politisch leicht beeinflussbares Künstlergemüt, wendete sich um 180 Grad der KPD zu. Ende 1923 mutierte der anarchistische Barkenhoff zu einem autoritär-kommunistischen Stützpunkt. Die KPD kaufte sich im bankrotten Barkenhoff ein. Der Jugendstilkünstler Vogeler zeichnete fortan im Stile des „sozialistischen Realismus." Über kaum ein Siedlungsprojekt berichtete die FKAD derart viel und ausführlich, wie über den „Volkland-Bund" in Köln. Dieser wollte jedoch urplötzlich von der anarchistischen Bewegung nichts mehr wissen, grenzte sich politisch ab und die Anarchist*innen aus. Daraufhin stellte der „freie Arbeiter" die Berichterstattung über dieses Projekt ein.

Wie war die FKAD organisationsintern strukturiert?

Das oberste beschlussfassende Gremium war der Reichskongress, der etwa alle ein bis zwei Jahre in wechselnden Städten abgehalten wurde. Dennoch befand sich das organisatorische Zentrum in Berlin, das den ganzen Zeitraum hindurch die Geschäftskommission stellte. Nur der Obmann der Geschäftskommission sowie der Sitz derselben wurden durch den Kongress gewählt, die Beisitzer sowie der Redakteur und die Pressekommission des „Freien Arbeiter" de facto von der Berliner „Lokalföderation", also der „Union anarchistischer Vereine Berlins und Umgegend", da vom Kongress stets Berlin als Sitz wiedergewählt wurde. Der Geschäftskommission oblag auch die Verwaltung des Kassenwesens inklusive der Fonds, beispielsweise für Inhaftierte, sowie das Wochenorgan (3) „Der freie Arbeiter" und der gleichnamige Verlag. Die Geschäftskommission hatte die Aufgabe, die Reichskongresse einzuberufen, die Verbindung der Gruppen zueinander zu fördern, Gelder zu sammeln und somit im Ganzen die Verwaltung der Organisation zwischen den Kongressen zu übernehmen. Auf regionaler Ebene, vor allem außerhalb Berlins, sind die Strukturen schwerer auszumachen. 1923 sollten Regionalföderationen mit Regionalkommissionen herausgebildet werden, was aber außerhalb Berlins, sowie an Rhein und Ruhr nicht gelang. Daher wurde dieses Konzept wieder aufgegeben. Es gab damals kein Internet und selbst Telefone waren selten.

(2) Ein*e Mäzen*Mäzenin unterstützt durch Geld (oder andere Mittel) das Vorhaben einer Institution oder anderen Person, ohne dafür eine direkte Gegenleistung zu verlangen (Anmerkung der Redaktion)

(3) Wochenorgan meint z.B. eine Zeitung mit wöchentlichem Erscheinungsrhythmus (Anmerkung der Redaktion)

In der Ausgabe Nummer 2 des „Freien Arbeiter“ von 1925 resümierte ein Vertreter der Geschäftskommission:
„Auf dem letzen Kongreß, Ostern 1923, war ich der festen Überzeugung, dass durch Errichtung der Informationsstellen neues Leben in die Bewegung kommen würde. Tatsächlich konnte man auch auf diesem Wege die Gruppen besser bearbeiten und dadurch den Gedankenaustausch besser pflegen. Der Höhepunkt der Bewegung war Anfang 1924 zu verzeichnen und erstreckte sich auf 26 Gruppen im Reiche. Durch Arbeitslosigkeit und andere Umstände trat ein Rückgang ein. Alles geforderte und erforderliche Material wurde den Gruppen zur Verfügung gestellt, aber die elende wirtschaftliche Lage, teilweise auch die große Interesselosigkeit, sorgten dafür, dass nichts Besonderes geleistet wurde. Von den 26 Gruppen existieren heute nur noch einige im Lande, von vielen sind nur noch Einzelmitglieder übrig geblieben.“

Zu sporadisch blieben die Gruppengründungen und zu unklar war aufgrund unregelmäßiger Beitragszahlungen die Mitgliedschaft von Gruppen überhaupt: Nicht nur rückblickend aus heutiger Perspektive, sondern der damaligen Geschäftskommission selbst! Die angeschlossenen Gruppen konnten einen sehr unterschiedlichen Charakter tragen, schwerpunktmäßig politisch, kulturell oder ökonomisch ausgerichtet sein. Die FKAD selbst machte ihre Strukturen gegenüber ihren Mitgliedern wenig publik. Ein Statut aus dem Jahre 1912 wurde 1914 das letzte Mal erörtert und fand nach dem Weltkrieg weder in der Presse noch im Verlag einen weiteren Abdruck. Die Prinzipienerklärung wurde lediglich im Herbst 1919 im „Freien Arbeiter“ publiziert, danach nie wieder. Diese Intransparenz wurde damals nicht infrage gestellt. Die Gruppen machten regional ihr eigenes Ding. Zwar wurden die FKAD-Kongresse durchaus mit Delegierten beschickt, nicht so aber der „Freie Arbeiter“ mit Berichten aus den Städten, was zu einem lebendigen Außenbild hätte beitragen können. Das Erscheinen der FKAD lässt entweder eine weitgehende Inaktivität an der Basis vermuten oder Gleichgültigkeit der Gesamtorganisation gegenüber. Belege für beides lassen sich für unterschiedliche Städte konstatieren. Dementsprechend leicht ging die Ausprägung informeller Hierarchien vonstatten, die sich für den weiteren Verlauf der Geschichte der FKAD auswirkten. Dieses Durcheinander lässt die damaligen Mitgliederzahlen nur grob vermuten, Mitgliedschaften oftmals nur erahnen aber nicht belegen. Das Bild dieser Organisation bleibt dementsprechend nebelig, so dass ich mich hier nicht weiter aus dem Fenster lehnen möchte. Im Buch zur FKAD wird diesen Fragen detaillierter nachgegangen.

Achtung! Achtung!
Anarchisten
Freitag, den 20. Mai 1921, abends 7 Uhr
Grosse öffentliche
Volks-Versammlung
im großen Saale des Mathäserbräu (Eingang Zweig- u. Bayerstr.)
Thema:
Die Anarchisten und die soziale Revolution.
Referent:
Kamerad Piere Ramus-Wien.
Jeder Versammlungsteilnehmer bekommt, soweit Vorrat vorhanden, ein Freiexemplar des „Freien Arbeiters“.
Eintritt 1 Mark.
Erwerbslose frei.
Einberufer:
O. Scheipel.

In welcher Beziehung stand die FKAD zur Freien Arbeiter Union Deutschlands (FAUD)?

Bis 1923 gestaltete sich das Verhältnis mit Ausnahme kleinerer Streitigkeiten gut, bis 1925 erträglich. Der Spiritus Rector (4) des internationalen Anarcho-Syndikalismus, Rudolf Rocker, gab der FKAD 1919 eine Prinzipienerklärung und füllte zusammen mit anderen FAUD-Mitgliedern die Spalten der ersten Jahrgänge der FKAD-Zeitung „Der freie Arbeiter“. Überhaupt gab es eine starke Personalunion zur FAUD, so dass sich die berechtigte Frage stellen lässt, ob die FKAD zu Beginn der 1920er Jahre ohne Anarcho-Syndikalisten überhaupt lebensfähig gewesen wäre. Die FKAD hing klar am Rockzipfel der FAUD, und zwar hinsichtlich ihrer Theorie, aber auch ihrer Organisation. Das FKAD-Verlagsprogramm beispielsweise war dominiert von FAUD-organisierten Verfassern. Rudolf Oestreich selber verfasste bis 1931 überhaupt keine programmatischen oder theoretischen Broschüren oder gar Bücher. Ihre theoretischen Anleihen holten sie sich aus der von ihnen zunehmend abgelehnten FAUD und nach dem Crash mit diesen aus Österreich vom narzisstischen Selbstdarsteller Rudolf Großmann.
Rudolf Oestreich unternahm jedoch 1923 zum FKAD-Kongress in Magdeburg eine Offensive zuungunsten syndikalistischer Einflüsse auf die Organisation, die er in den folgenden Jahren vehement und gegen immer weniger Widerstände durchsetzen konnte. Dieser Gegenkurs zur FAUD sollte bis hin zu offener Feindschaft führen. Seinen Animositäten versuchte er damit eine inhaltlich-sachliche Grundlage zu geben. Vielmehr erwiesen sie sich aber als Deckmantel für opportunistische Schmierenkomödien.

Dass die Oestreich-Brüder irgendwann mit Rudolf Rocker, der ihnen als geistig-programmatische Konkurrenz innerhalb der FKAD erschien, aneinander geraten würden, zeichnete sich ab. Die Scharmützel fingen im Rheinland an, wo Rudolf Oestreich in einer Art Vorpostengefecht schnell mit einem bedeutenden regionalen Protagonisten der FAUD und strikten Syndikalisten, Carl Windhoff, aneinander geriet. Dabei ging es um den Einfluss auf die Bauarbeitersektion der FAUD in Düsseldorf, die besonders unter den Fliesenlegern stark war. Bevor Rudolf Oestreich wieder nach Berlin ging, zog er in

(4) *Spiritus rector* meint eine Person, von der sich eine Gemeinschaft oder Organisation geistig leiten lässt (Anmerkung der Redaktion)

Düsseldorf eine einflussreiche FAUD-Opposition in Gerresheim hoch, deren örtlicher Vertreter Robert Albrecht dort weiterhin für Wirbel sorgte. Um des Friedens zwischen FAUD und FKAD willen, ließen die oberen FAUD-Repräsentanten, darunter auch Rudolf Rocker, ihren regionalen Agitator Carl Windhoff ziemlich im Stich. Aber die Wühlereien der Oestreichs holten schließlich auch sie ein. 1925 brauchte es nur noch einen Funken, der Rocker den Kragen platzen ließ.
Der Artikel, den der Stammautor Paul Robien im Frühjahr 1925 im „Freien Arbeiter" platzierte, war hinsichtlich seiner intellektuellen Bescheidenheit kein Novum in dieser Zeitung. Die anarcho-syndikalistische Presse hatte eh mehr Einfluss auf die Arbeiterschaft und war qualitativ um Längen besser aufgestellt. Dennoch verkörperte die FKAD repräsentativ DEN Anarchismus in Deutschland vor aller Welt. Und der „Freie Arbeiter" hatte einen entsprechenden Einfluss. Besondere Dümmlichkeiten hatten vor der Öffentlichkeit auch einen Einfluss auf das Ansehen der Anarcho-Syndikalist*innen. Was war passiert? Der unter Fruchtsaftaposteln sehr beliebte und rege Siedlungsfreund Paul Robien bewegte sich mit seinen Projekten immer in der Nähe auch von völkisch angehauchten Naturliebhaber*innen. Die Durchlässigkeit der Ideologien war in diesen Kreisen relativ hoch. Offenbar wurde er dabei immer wieder auch mit antisemitischen Mustern konfrontiert. Darauf umarmenden Bezug nehmend, verstrickte er sich selbst in antisemitische Argumentationsmuster, vorgeblich, um den Antisemit*innen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Sein als „Der jüdische Nimbus" betitelter Beitrag kann jedoch selber mühelos als antisemitisch charakterisiert werden, weil er die Denkmuster der Völkischen übernimmt und allen klassentheoretischen Standpunkten zuwider eine jüdische Internationale postulierte, die vom Streit der Nichtjuden*Nichtjüdinnen untereinander fortwährend profitiere, so auch von Kriegen. Rudolf Rocker, der als international erfahrener Aktivist ganz andere Erfahrungen machte, protestierte energisch mit einem Gegenartikel, der im „Freien Arbeiter" jedoch nicht abgedruckt wurde. Ebenso verweigerte die Redaktion einen Gegenartikel des jüdischstämmigen Rechtsanwaltes Victor Fraenkl. In der bisherigen Literatur wurde sich in diesem Fall nur auf Rocker bezogen. Dabei beschreibt das Beispiel Fraenkl viel eindringlicher die Charakterlosigkeit und Verlogenheit der FKAD. Er war nämlich das personifizierte Gegenteil zu Robiens Behauptung, auch jüdische Anwälte würden vom Streit unter Nichtjuden ihren Profit schlagen: Fraenkl verteidigte jahrelang selbstaufopfernd besonders die Genoss*innen der FKAD mit großem Erfolg vor Gericht und ohne dabei jemals seine anarchistische Gesinnung zu leugnen! Wie muss es auf ihn gewirkt haben, festzustellen, dass dieser Artikel Robiens kein „Ausrutscher" war, den die Redaktion entsprechend hätte bereuen können? Nein, die Redaktion, die ihrem Einfluss nach stellvertretend für die ganze FKAD angesehen werden kann, stellte sich hinter Robien! Zwar ließ der „Freie Arbeiter" einige Gegenartikel zu, diese stammten jedoch ausschließlich von Autor*innen, die auch in der FAUD organisiert waren.

Bevor hier falsche Vorstellungen über die FKAD platzgreifen, muss ich dazu sagen, dass bis auf diesen sehr deutlichen Ausfall die FKAD sich nicht als antisemitische Organisation zeigte, weder in ihrer Presse, noch in Aktionen oder anderswo. Dieser Skandal war lediglich der Auslöser für den Bruch der FAUD mit der FKAD.

Allerdings kann dieser als Knackpunkt angesehen werden: Ab jetzt verlief die Geschichte der FKAD auf einer zunehmenden Widerwärtigkeitsskala. Je mehr Vermittler*innen zwischen den Organisationen aus der FKAD vergrault wurden, desto verbissener und feindlicher gebärdete sich die FKAD und igelte sich ein. So wurden 1928 Rudolf Rocker und Helmut Rüdiger von Rudolf Oestreich vor einem deutschen Strafgericht verklagt und wegen Beleidigung zu Geldstrafen verurteilt. Zusammen mit Rudolf Großmann (Pierre Ramus) und einer sich herausbildenden Opposition in der FAUD schossen sie gegen die FAUD, um ihrer Selbstbehauptung willen. Großmann nahm dabei eine äußerst perfide Rolle ein. 1930 warnte die FAUD-Geschäftskommission mit Unterstützung von Erich Mühsam vor ihm, da er gezielt versuchen würde, durch Vortragsrundreisen einzelne Ortsvereine zu spalten und abzuwerben. Im Zuge dieser Entwicklungen versteinerte die FKAD sich auch in ideeller Hinsicht, hielt an anarchistischen Auffassungen des 19. Jahrhunderts fest, klammerte sich geradezu daran. Sie verschloss sich jeder weiteren Entwicklung gegenüber und gab 1931 sogar ihre kommunistisch-anarchistischen Prinzipien auf zugunsten eines Beliebigkeitsanarchismus, der um jede weitere sektiererische Strömung buhlte. Sie degenerierte zu einer Sammelbewegung mit dem Ziel, die FAUD zu schädigen. Dies geschah mit solch einer Vehemenz, dass sich auch die SAJD von ihnen abwandte, die einst demonstrativ keine Partei ergriff und die Grundlagen von FKAD und FAUD gleichermaßen für sich anerkannte. Diese Entwicklungen in all ihrer Komplexität stellen neben den bis 1923 durchaus konstruktiven Ansätzen einen Hauptteil des Buchprojektes zur FKAD dar. Es ist eine Geschichte persönlicher Niederlagen und politischen Opportunismus.

Der Kurs der FKAD lässt sich schemenhaft wie folgt datieren:
1923: Weichenstellung gegen Syndikalismus auf FKAD-Kongress in Berlin
1925: Bedeutende FAUD-Fürsprecher treten aus FKAD aus
1928: Programmatische Abkehr vom Syndikalismus auf FKAD-Kongress in Hamburg
Die FKAD unterlag einer psycho-sozialen Gesetzmäßigkeit, die bis heute virulent ist und die der Zeitgenosse Henry Jakoby wie folgt beschrieb:

Solidaritätsbroschüre von FKAD und FAUD-Mitgliedern, hier in Gestalt des Düsseldorfer Anarchisten Anton Rosinke vom Ghezzi-Komitee (1930)

„Nicht dass so wenige Menschen in den Gruppen und Organisationen der Anti-Autoritären sind, ist das Schlimme, sondern, dass diese Wenigen in neurotischer Abgeschlossenheit leben [...], dass sie Distanz zwischen sich und die anderen gelegt haben. So wird auch ihr Horizont enger und enger. Sie werden immer isolierter. Sie werden immer dogmatischer. Sie bleiben unduldsam. Sie fürchten, dass ihre sichere Enge gesprengt wird.“ (5)

Die FAUD blieb der FKAD in folgenden Punkten überlegen:
1. Auf theoretischem Niveau und damit in der Programmatik,
2. als ökonomische Kraft,
3. in der Erwerbslosenpolitik,
4. in ihrer gesamtgesellschaftlichen Entfaltung auf unterschiedliche auch außerbetriebliche Lebensbereiche,
5. in der Solidaritätsarbeit,
6. im Presse- und Verlagswesen,
7. in der regionalen Ausdehnung und den Mitgliederzahlen,
8. sowie im internationalen Sektor.

Wie schon erwähnt stellte sich der organisierte Anarchismus in Deutschland in Gestalt der FKAD lediglich als ein Anhängsel des Anarcho-Syndikalismus dar und hing der FAUD am Rockzipfel, was ich einfach als „Rockzipfeltheorie“ benenne. Das Mitgliederpotenzial der FKAD wurde also entweder von der FAUD absorbiert oder grenzte sich ihr gegenüber in verbitterter bis feindseliger Oppositionshaltung ab.

In seinen Schlussworten zum Kongress der FAUD 1927 in Mannheim erklärte Rudolf Rocker aus diesen Erfahrungen heraus:
„Lassen Sie ab von der wahnsinnigen Theorie: ‚Klein aber fein‘! Sie müssen die Menschen nehmen wie sie sind, wenn Sie den Sozialismus verwirklichen wollen. Sie sind an die Erde gebunden und müssen mit diesem Menschenmaterial arbeiten. Aus diesem Grunde ist jedes Sektenwesen verwerflich. Wir sind Ideen- und Interessengemeinschaft gleichzeitig. Es ist schon richtig, dass bei einer Ausbreitung der Bewegung die Gefahr einer Verflachung nahe liegt; aber eine noch größere Gefahr ist es, dass eine Bewegung, die immer klein bleibt und sich selbst beschränkt, dann doktrinär wird, innerlich verknöchert und ihr Leben verliert. Verflachung kann wieder ausgeglichen werden, Doktrinarismus niemals. Wer in geistige Verknöcherung verfallen ist, den wecken Sie nie wieder auf, während Oberflächlichkeit des Denkens immer noch tieferen Erwägungen Platz machen kann. Unsere Aufgabe ist es, diesen Gefahren Trotz zu bieten, den Kampf um die Seele der Arbeiter zu führen und auch das Ideal unserer Weltanschauung, des freien anarchistischen Kommunismus, aufrechtzuerhalten.“

Wie gestalteten sich die internationalen Beziehungen der FKAD?

Im Gegensatz zum Anarcho-Syndikalismus, dessen deutsche Sektion der FAUD seit 1922 der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA) angeschlossen war, hatte die FKAD keine derart feste internationale Verbindung. Zum Ende der 1920er Jahre gab es Verbindungen zur Anarchistischen Jugend-Internationale, die zwar in den Niederlanden einige Treffen abhielt, aber kaum eine Handvoll Ländersektionen umfasste, noch imstande war, sich weiter auszubreiten. Eine Art Nibelungentreue entstand zum „Bund herrschaftsloser Sozialisten“ (BhS) nach Österreich und dessen skandalumwitterten Mentor Rudolf Großmann, der sich selber Pierre Ramus nannte. Je feindseliger die Beziehungen zur FAUD wurden, desto mehr klammerten sich beide Organisationen aneinander und versuchten sich Halt zu geben.

Die FKAD hatte ungefähr 500 Mitglieder. Welche Gründe sind für dich plausibel, warum die FKAD keine höhere Mitgliedsanzahl erreichen konnte.

Das meiste Mitgliederpotenzial wurde, wie gesagt, durch die FAUD absorbiert. Dort hatten die Aktiven alles, was sie sich für den Weg in eine kommende freie Gesellschaft vorstellten. Die FKAD erreichte die Industriebetriebe nicht. Und auch im Handwerk blieb es bei Versuchen, eigenständige Siedlungskollektive und –genossenschaften aufzubauen. Damit versagte die FKAD hinsichtlich materieller Interessen. Ideen- und Propagandaorganisationen haben nie eine auch nur annähernde Mitgliederbasis wie Gewerkschaftsorganisationen. Das war in der Sozialdemokratie nicht anders, in der die SPD nur einen kleinen Bruchteil an Mitgliedern organisierte, im Gegensatz zu den Zentralgewerkschaften des ADGB. In Spanien hatte die FAI gegenüber der CNT deutlich das Nachsehen. Ideenorganisationen sind nicht in der Lage, breite Massen der Bevölkerung nachhaltig anzusprechen. Ihre Wirkungen entfalten sie lediglich in ihrer Einflussnahme auf die Gewerkschaften, also als Impulsgeberinnen. Dies gelingt mal mehr, mal weniger gut. In Deutschland ist die FKAD damit gescheitert, im Gegenteil entwickelte sie sich zu einem gewaltigen Hemmschuh und

(5) Zit.n.: *Andreas Graf: Anarchismus in der Weimarer Republik...*, S. 36.

skandalösen Streitfaktor. Dabei hatte sie die Möglichkeiten sich dort zu entfalten, wo der Anarcho-Syndikalismus lückenhaft und zu ergänzen gewesen wäre, gerade in Fragen der Landwirtschaft und Selbstversorgung hätte sie beweisen können, dass sie mehr ist als eine reine Ideenorganisation. So hätten beispielsweise erwerbslose Anarcho-Syndikalist*innen in solche Projekte integriert und damit versorgt werden können, die ihrerseits handwerkliches Know-How mitgebracht hätten. Bei Arbeitskämpfen und Streiks hätten die Syndikalist*innen durch Nahrung, Obdach und Streikposten unterstützt werden können. Anarchistisch organisierte Kinderheime wären als Ferien- und Erholungsstätten sinnvoll gewesen. Doch zeigte sich der Agrarsektor traditionell für alle sozialistischen Strömungen als sehr schwer zu beackerndes Feld, Landagitation gehörte zur schwierigsten Aufgabe, da gerade hier – Stichwort Ostelbien - preußisch-deutsche Traditionen ihren stärksten Rückhalt hatten und die Untergebenen einer lange gewachsenen und auch persönlicheren Kontrolle und geistigen Züchtigung durch die Herrschaften unterlagen. So wäre der FKAD immerhin die wichtige Aufgabe zugekommen, die Rolle einer propagandistischen Hilfsorganisation anzunehmen zur Stärkung des Anarcho-Syndikalismus: Ihre Siedlungen hätten in fruchtbarer Wechselwirkung mit den Betriebskämpfen der FAUD stehen können und auch in ihrer Eigenschaft als Propaganda- und Solidaritätsorganisation, die sie gut erfüllte, hätte sich auch über 1925 hinaus die FAUD unterstützen können. Doch auch die FAUD tat sich schwer in diesen Themen, ging zu derartigen Projekten bewusst auf Distanz.

Der FKAD fehlte generell eine an der unmittelbaren Lebenspraxis ausgeformte Eigenidentität. Die Gruppen in Heilbronn, Dresden und ein großer Teil in Mannheim wandten sich demonstrativ von ihr ab und der FAUD zu, wo sie alle ihre anarchistischen Ideale verwirklicht sahen. Der bekannte anarcho-syndikalistisch organisierte Anarchist Augustin Souchy äußerte sich ähnlich. Wiedergegeben nach dem Historiker Ulrich Linse soll er geäußert haben:
„Ich habe innerhalb der syndikalistischen Bewegung die beste Möglichkeit gefunden, als Anarchist zu wirken, halte aus diesem Grunde die anarchistische Organisation für nicht notwendig.“ (Linse: Die Transformation der Gesellschaft..., S. 358)
So verharrte die FKAD in weitgehender Nutzlosigkeit. Die Existenz einzelner Gruppen hing an einzelnen oder zu wenigen Genoss*innen: Nach dem Selbstmord ihres Protagonisten löste sich die FKAD in Naumburg auf, und nach gewaltiger Repression gegen die Träger der FKAD in St. Ingbert (Saarland) auch diese Gruppe. Insofern spielt natürlich auch der repressive Staat eine Rolle, die als „Weimarer Republik“ heutzutage hochgelobte „Demokratie“. Die Protagonist*innen, vor allem die Redakteur*innen und regionale Funktionär*innen, waren selbstverständlich ständig mit Gefängnis bedroht und bekamen Haftstrafen. Aber unterm Strich hatte der Staat vor der FKAD nur wenig zu befürchten und somit auch zu bekämpfen, da sie sich selbst im Weg stand.

Die Zeilen im „Freien Arbeiter“ sparten diesbezüglich durchaus nicht mit Selbstkritik. So stand in der Ausgabe Nummer 27 aus dem Jahre 1925 unter der bezeichnenden Überschrift „Gibt es eine Föderation der kommunistischen Anarchisten Deutschlands?“ zu lesen:
„Außer dem laufenden Vereinskalender der Berliner Gruppen, sowie gelegentlich mal die Ankündigung einer größeren Versammlung in Berlin oder im Reiche, erfahren auch die zu einer Föderation zusammengeschlossenen Gruppen [im „Freien Arbeiter“] nichts voneinander. Aus diesem Grunde scheint die in der Überschrift gestellte Frage mehr als berechtigt zu sein. Es ist daher wirklich an der Zeit, dass die einzelnen Gruppen der Föderation sowie die Geschäftskommission derselben ernstlich zu der genannten Frage Stellung nehmen. Ganz entschieden soll bei dieser Gelegenheit aber gleich davor gewarnt werden, die Ursachen, die den Mängeln unserer Organisation zugrunde liegen, allzu sehr außer uns selbst zu suchen. Wir würden dabei an der Hauptursache selbst, nämlich unserer eigenen Untätigkeit und Trägheit vorüber gehen. Eine freie Organisation setzt auch wollende und arbeitsfreudige Menschen voraus. Regelmäßige Diskussionsabende und periodisch wiederkehrende Versammlungen können und dürfen nicht das Erschöpfende unserer propagandistischen Tätigkeit sein.“

Auch über die eigene Organisation hinaus blieben die Aktivist*innen nahezu einflusslos. Wenige Beispiele gibt es aus der Freidenkerbewegung oder der Sexualaufklärung. Diese und andere außergewerkschaftlichen Lebensbereiche wurden weitgehend von den Anarcho-Syndikalist*innen der FAUD abgedeckt. Dazu zählten auch die Organisation der Frauen in „Syndikalistischen Frauenbünden“, die Kulturorganisation „Gilde freiheitlicher Bücherfreunde“ oder auch die Arbeiterwehr „Schwarze Scharen“, in denen die FKAD keine Rolle spielte. Die SAJD wandte sich zunehmend von der FKAD ab und der FAUD zu. Inhaltlich unterfütterte dies der SAJD-Funktionär Hans Noll in einem Artikel in „Junge Anarchisten“, Ausgabe Nummer 2/1929, in welchem er (augenscheinlich im Namen der SAJD) den Anarcho-Syndikalismus als „jüngste Etappe in der Entwicklung des Anarchismus“, als „modernste Entwicklungsform des Anarchismus“ historisch hergeleitet zu deuten verstand. Dieses sei praktisch daran zu erkennen, dass nicht der Anarcho-Syndikalismus ins „Schlepptau“ des Anarchismus käme, sondern umgekehrt, der Anarchismus Schwierigkeiten hätte, nicht vom Anarcho-Syndikalismus aufgesogen zu werden. Genau diese Existenzfrage der FKAD ließ selbige so allergisch auf die FAUD reagieren. Und das habe nach Noll, der dieses Problem nur allzu gut erkannte, zur Folge, dass die FKAD *„wie ein bleiernes Gewicht an der Organisation [FAUD und SAJD] hängen und*

sie am Arbeiten hindern" würde. Der Entwicklung des Anarchismus zum Anarcho-Syndikalismus, der *„zum Gelingen einer Revolution"* die ökonomische Frage *„die Hauptfundamente der gesellschaftlichen Wirtschaft und öffentlichen Verwaltung im positiven Sinne neu zu regeln"* versuche, hinken die FKAD und später auch die „Anarchistische Vereinigung" mangels eigener Perspektive als *„bedeutungslose Organisationen"* hinterher. *„Wir S.A.J.Dler fassen den Anarcho-Syndikalismus nicht als eine Meinung innerhalb des Anarchismus, sondern als die jüngste Etappe, als die modernste Entwicklungsform des Anarchismus auf"*, so Noll weiter.

Die FKAD indessen zeigte sich beratungsresistent, trat weiterhin selbstgenügsam auf ohne eigene Projekte auf die Beine zu stellen, geschweige denn konstruktiv auf andere Organisationen zu wirken. Welche Existenzberechtigung hatte eine solche Organisation?

Erich Mühsam wurde nach seiner Haftentlassung 1925 von der FKAD ausgeschlossen. Vorwurf war eine zu große Nähe zur KPD, da Mühsam sich in der Roten Hilfe Deutschlands engagierte. Wie wurde der Ausschluss Mühsams innerhalb der FKAD diskutiert? Gab es verschiedene Meinungen und Lager dazu?

In dieser Frage der Einstellung dem autoritären Kommunismus gegenüber war Mühsam aufgrund seiner langen Haftzeit bis Ende 1924 sehr naiv, was er später auch so sagte. Er bekam die diktatorischen Entwicklungen im bolschewistischen Russland nicht mit, und dann tat er sich schwer damit, es wahrhaben zu wollen, sogar dann, als umfassend und eindringlich belegt war, dass Syndikalist*innen und Anarchist*innen dort verfolgt wurden. Dennoch trat er auch seit Mitte der 1920er Jahre nicht nur im Rahmen der Roten Hilfe auf, sondern auch vor anderen Vorfeldorganisationen der KPD. Sie benutzten Mühsam für ihre politische Strategie und dieser ließ sich mühelos einspannen. Das kritisierten sowohl Syndikalist*innen als auch Anarchist*innen. Nur zeigten sich die Anarchist*innen der FKAD als nachtragend, während sich das Verhältnis Mühsams zu den Syndikalist*innen (auch im Zuge ihrer eigenen Distanzierung von der FKAD) entspannte. Die ideologische Einkapselung hatte eben auch diesen gehässigen Zug zur Folge, während sich Erich Mühsam allmählich mit Rudolf Rocker anfreundete, der letztlich den entscheidenden Einfluss auf ihn ausübte: Mühsam trat 1929 mit genau derjenigen Begründung aus der Roten Hilfe aus, mit der ihn seine Gegner noch vier Jahre zuvor kritisierten. (6) Die Abgrenzung zu Mühsam kam im Wesentlichen auf die Initiative von Rudolf Oestreich zustande. Zwar gab es auch gegenteilige Meinungen, doch fußte diese Entscheidung auf einer großen Mehrheit.

Die FAUD schaffte es sich nach ihrer Selbstauflösung 1932 nach der Machtübergabe der Nazis 1933 in gewissem Maße illegale Strukturen aufrecht zu erhalten und Widerstandstätigkeiten zu leisten. Viele Aktive der FAUD kämpften in den 1930ern auch an der Seite der Anarchist*innen und Anarcho-Syndikalist*innen in Spanien. Gab es ähnliche Aktivitäten auch von Seiten der FKAD-Aktiven? Wie sahen diese Aktivitäten aus?

Von der FKAD, deren Geschäftsstelle in Berlin Ende Februar 1933 polizeilich geschlossen wurde, sind keine großräumigen illegalen Strukturen nach 1933 überliefert. Die widerständigen Anarchist*innen waren in die illegale FAUD eingebunden, der sie auch in den Jahren vorher angehörten, beispielsweise in Düsseldorf oder in Kassel. Allerdings ist bekannt, dass besonders bei der Fluchthilfe mit Simon Wehren aus Aachen jemand mitwirkte, der im Streit einst der FAUD den Rücken kehrte. Dieser wiederum hatte Kontakte zu Robert Albrecht und weiteren erklärten FAUD-Gegnern nach Gerresheim, ein Verbindungsnetz, das bis 1937 intakt blieb. Von weiteren Strukturen ehemaliger FKAD-Mitglieder, die nicht der illegalen FAUD angehörten, weiß ich nichts. Es gab augenscheinlich keine Alternative zur illegalen FAUD und deren Auslandssektion „Deutsche Anarcho-Syndikalisten" mit Sitz in Amsterdam. Dort hieß es im Mai 1934: „Allerdings besteht eine organisatorische Verbindung mit der FKA nicht. Man weiss überhaupt nicht, ob noch irgendein organisatorischer Zusammenhalt besteht." Die Hardliner der FKAD tauchen in den gängigen Quellen nach 1933 überhaupt nicht mehr auf, so dass die Geschichte beispielsweise der Oestreich-Brüder oder eines großen Teils der Berliner Protagonist*innen der FKAD, wie Paul Kamp oder Paul Petersdorf dezidierter zu erforschen wäre. Ein fortgesetztes Eigenleben halte ich jedoch für extrem unwahrscheinlich. Genauso verhält es sich mit der Geschichte im Spanischen Krieg seit 1936: Mir ist kein*e Protagonist*in der ehemaligen FKAD als Funktionär*in in Spanien bekannt. Erst nach 1945 kam beispielsweise Rudolf Oestreich wieder aus seiner Nische hervor mit Neugründungen anarchistischer Zirkel und als Herausgeber von Zeitungen, u.a. die „Befreiung". Interessant, aber mit großer Vorsicht wahrzunehmen ist eine Aussage des einstigen Kampfgefährten und hohen FKAD-Funktionärs, Willi Boretti, der gegenüber DDR-Behörden die Aussage gemacht haben soll, Rudolf Oestreich hätte ihn vor einem Nazigericht als Zeuge belastet. Eine solche Aussage kann erlogen und strategische Gründe haben, vielleicht sogar mit Oestreich einvernehmlich abgesprochen. Andererseits ging Oestreich schon zu Weimarer Zeiten mit der Justiz gegen ihm unbequeme „Genoss*innen" vor.

Zwischen der FKAD und der FdA gibt es einige formale Gemeinsamkeiten: Beide sind ideologische bzw. Ideen-Organisationen (im Gegensatz beispielsweise zur FAUD/FAU).

(6) Siehe Dokumentation in *Syfo – Forschung & Bewegung*, Nr. 4/2014, S. 97-119.

Auch in der FdA ist die anarcho-kommunistische Strömung weit verbreitet. Welche Parallelen siehst du zwischen der damaligen FKAD und der heutigen FdA? Was können (die in der FdA organisierten) Anarchist*innen von den vergangenen Erfahrungen der FKAD heute lernen?

War die FKAD eine reine Ideenorganisation? Ist es die FdA? Wäre dies so, käme ihr höchstens die fatale Rolle des „spiritus rector" auf andere Organisationen zu. In meinem Buch untersuche ich genau diese These. Und tatsächlich macht diese Ansicht den Hauptteil aus. Dennoch versuchte ich, die FKAD nicht als reine Ideenorganisationen zu betrachten, sondern danach zu schauen, was sie in eigener und praktischer Hinsicht leistete.

Damit hätte sie nämlich ergänzend zur syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung förderlich tätig werden können. Dies betraf vor allem die Siedlungsideen und Projekte. Wenn wir davon ausgehen, dass der Anarchismus die Idee der vorindustriellen Epoche des 19. Jahrhunderts ist und der Anarcho-Syndikalismus dessen Weiterentwicklung zum 20. Jahrhundert darstellt, wird ein Schuh draus. Der alte Anarchismus verharrt, wie bei der FKAD, im 19. Jahrhundert und deckt die entsprechenden Wirkungsfelder ab: Siedlungen, Selbstversorgung, Bildung, Aufklärung und anderes. Teile davon trug auch die FAUD, so dass die FKAD drohte, überflüssig zu werden. Tatsächlich absorbierte die FAUD das Mitgliederpotenzial der FKAD, aber da die FAUD die Siedlungsbestrebungen größtenteils ablehnte, blieb diese Nische bei der FKAD. Meiner Auffassung nach aber hätte es nicht bei einer Nischenbewegung bleiben müssen. Stattdessen hätte es sich gut mit den Betriebskämpfen der FAUD verbinden können, gerade in Hinsicht auf die hohe Erwerbslosigkeit, von der gerade die Syndikalist*innen stark betroffen waren und in Hinsicht auf hart bis an die Existenzgrenze geführte Arbeitskämpfe. Siedlungen bieten Nahrung, Erholung und Zuspruch. Die FdA kann genau diese Fragen in ihre Strategiediskussionen einbeziehen:
Was bietet die FdA, was die FAU nicht hat?
Wie können sich die beiden Organisationen konstruktiv ergänzen?

Die FKAD war nämlich dann am stärksten, als sie:
1. ein klareres Programm hatte, das eindeutig auf den Ideen des kommunistischen Anarchismus basierte,
2. ein kollegial-inspirierendes Verhältnis zum organisierten Anarcho-Syndikalismus der FAUD hatte,
3. unter diesen guten Bedingungen noch nicht unter der Isolation und den Zerfallserscheinungen ihrer späteren Jahre seit etwa 1923/25 litt.

Der strömungsübergreifende Ansatz der FdA verhindert eine klarere Orientierung. Die Richtungen stehen sich mehr im Weg als dass sie untereinander fruchtbar sind. Auf Außenstehende wirkt das chaotisch. Ein Spiegel dessen ist die Gai Dào. Orientierung ist jedoch das, was heutigen Aktivist*innen fehlt, sie zerfleddern sich in zahlreichen Teilaspekten bis hin zur Obskurität. Was fehlt, ist demnach ein geformtes und wohlstrukturiertes Weltbild und daraus abgeleitet strategische Handlungsoptionen. Vorbildlich in dieser Hinsicht sind noch immer die Prinzipienerklärungen von Rudolf Rocker, die er für die FAUD, aber als vermuteter Autor auch für die IAA und für die FKAD schrieb. Vergleicht man diejenigen der FAUD und FKAD, so fällt auf, dass letztere eine „light-Version" der ersteren ist. Sie ist in ihren Grundzügen syndikalistisch. Dennoch betrachtete Rocker die FKAD, seit Mitte der 1920er Jahre, als eine allgemeine anarchistische Föderation nicht als überflüssig.

Weniger ist erstmal mehr, weil man nur auf einem ideell sehr gefestigten Interessentenstamm eine größere Organisation formen kann. Andernfalls bleibt es fragmentiert und es kommt frühzeitig zu unnötigen Konflikten. Getrennt marschieren, vereint schlagen ist auch eine Option. Ein weiteres Problemfeld des heutigen organisierten Anarchismus ist seine gesellschaftliche Abgeschiedenheit und der mangelnde Wille, sich in der Mitte der Gesellschaft zu verorten und dort zu wirken. Mir sind aufgefallen: Genussfeindlichkeit, Weltfremdheit, Selbstzentriertheit, Nischendiskussionen, Rigorismus, Wetteifern um politische Korrektheiten, Ausgrenzung, ein gezierter Verhaltenskodex, Verbotskultur und Mitläufertum. Das führe ich soziologisch auf den vorherrschenden studentischen Einfluss zurück und historisch auf die Dominanz eines konkurrenzlos scheinenden Neoanarchismus, dessen unheilvolle Wirkung den Anarchismus fragmentierte, statt ihn zu erneuern und mit entsprechender Schlagkraft zu versehen. Für den praktischen Anarchismus halte ich immer noch Horst Stowassers Schrift „Projekt A" für wegweisend. Und gleich ob Syndikalist*in oder Anarchist*in enthält das Buch von Hans Jürgen Degen „Anarchismus in Deutschland 1945-1960. Die Föderation freiheitlicher Sozialisten" alle Fragestellungen und Erörterungen bereit, die von tatsächlichem Belang sind. Beide Autoren können dem klassischen Anarchismuskanon zugerechnet werden, vermitteln reichlich Bildung und die entscheidenden Fragen als Voraussetzung für jede Diskussion. Sie stellen sozusagen eine Brücke dar zwischen dem klassischen Anarchismus und dem Anarcho-Syndikalismus in Deutschland in der heutigen Zeit. Daran sollte wieder angeknüpft werden, kombiniert an ein Wiederaufleben der anarchistischen Praxis in der Mitte der Gesellschaft.

FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

AnaKK_in – Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
Stammtisch: 4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

BIELEFELD

DAS ANARCHISTISCHE FORUM OWL
trifft sich jeden Mi., ab 18 Uhr im FAU-Lokal, Metzer Str. 20 (Ecke Mühlenstr.)
Hier diskutieren wir, planen gemeinsame Aktionen, führen Veranstaltungen durch und bereiten die Revolution vor.

ANARCHISTISCHE KLASSIKER*INNEN: Jeden 2. Mittwoch stellen wir ab 19.30 Uhr anarchistische Klassiker*innen, ihr Leben und Werk vor
SCHWARZER FREITAG: Am letzten Freitag im Monat zeigen wir Filme, stellen Bücher vor oder präsentieren alternative Projekte aus Bilefeld oder OWL
LIBERTÄRER LESEKREIS: alle zwei Wochen lesen wir gemeinsam aus Horst Stowassers Einführung in den Anarchismus
KÜCHE FÜR ALLE: An jedem 1. Mittwoch im Monat ab 19.30 Uhr

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr, WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

DORTMUND

Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum – Black Pigeon
Scharnhorststr. 50, 44147 Dortmund
Mit regelmäßigen Öffnungzeiten von Dienstag bis Freitag 13-19 Uhr

FRANKFURT a.M.

BR(A)NCH - Veganer Brunch mit wechselndem Programm
ab 12 Uhr Brunch, 14 Uhr Programm (Vortrag o.ä., aktuelle Infos: lila.noblogs.org)
Jeden letzten Sonntag im Monat im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

"Zum Kuckuck" - offenes anarchistisches Treffen
Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19.00 Uhr
im Interym/Kyosk, Adlerstraße 2, 79098 Freiburg
Offene anarchistische Bibliothek
Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat ab 17:00 Uhr
im SUSI Café, Vaubanallee 2, 79100 Freiburg

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen
Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkten (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr.41 – Göttingen) beim anarchistischen Café. Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Vegane Vokü
Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
jin der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KASSEL

Anarchistisches Info-Café
Jeden zweiten Sonntag des Monats, 15 bis 18 Uhr
Infoladen "...an der Halitstraße" (Holländische Str. 88, Kassel)

KÖLN

Un_regelmäßige Vorträge, Workshops und Kneipen von about:fem
Aktuelle Infos unter: hxxp://aboutfem.blogsport.de/category/termine/

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln, (U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 18:30 Uhr in der Gleiserei
(Eisenbahnstr. 150, 04315 Leipzig)

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

TheorieAG der ASJL
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)²
(+ Vokü) Jeden 4. Mittwoch im Monat im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

Anarchistisches Kafe + Vokü
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat
Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

NÜRNBERG

Café Abriss: unregelmäßig stattfindende Veranstaltungen
von *Auf der Suche - Anarchistische Gruppe Nürnberg*
mit Kneipe und Küfa im Projekt 31 (An den Rampen 31, 90443 Nürnberg)
Aktuelle Termine immer auf http://aufdersuche.blogsport.de/cafe-abriss

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

LilaLautstark queerfeministische Gruppe Dortmund Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

about:fem - anarcha-feministische Gruppe aus Köln
Kontakt: aboutfem@riseup.net
aboutfem.blogsport.de

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

A&O Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt)
Kontakt: lila-f@riseup.net / lila.noblogs.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org / a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau
Kontakt: a-ini-og@immerda.ch
aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch / karakok.org

A4 Unplugged (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch / Ort: Koch Areal

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com / it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
blackpigeon.blogsport.eu

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de